Res.
Germ.sp.
15
k

Germ. sp. 15 k

Andreæ

Res

Fragment
aus dem
dreißigjährigen Krieg,
betreffend
das Schicksal und die Einäscherung
der
Stadt Calw,
geschehen
den 10. Sept. 1634.

Oder
Joh. Valentin Andreä
Threni Calvenses,
aus dem Lateinischen übersezt
von
L.

Tübingen, 1793.
Bei Jakob Friedrich Heerbrandt.

97 = 13k.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Daß es seine eigene Schwierigkeiten habe, des verdienstvollen Wirtembergischen Gottesgelehrten, Johann Valentin Andreä, lateinische Original-Schriften ins Teutsche zu übersetzen, und sie dadurch, wie sie's in allweg verdienen, gemeinnütziger zu machen — davon wird jeder, der Andreä's lateinische Schreibart nur ein wenig kennt, vollkommen überzeugt seyn. Man hat bereits mehrere Versuche von der Art

unternommen, und unter den neuern ist wohl jener der glücklichste, welchen ein Ungenannter an Andreä's mythologia christiana abgelegt hat, indem aus der grossen Anzahl der in diesem Büchlein enthaltenen Apologen gewählte Stücke in einer freyen teutschen Uebersetzung unter dem Titel: Dichtungen für unser Zeitalter mit Herders Vorrede im Göschen'schen Verlage zu Leipzig 1786 erschienen sind. — Genauere Nachricht hievon sowol, als von allen übrigen ältern und neuern, theils gut, theils minder gut ausgefallenen Uebersezungen Andreä'scher Original-Schriften, findet sich in dem mit jeziger Messe im Heerbrand'schen Verlag herausgegebenen vollständigen Verzeichnis aller in Druk gekommenen Schriften J. V. A.

Der Uebersezer des gegenwärtigen Stüks, ein verdienter Wirtembergischer Schulmann, hat meines Erachtens bey seiner Uebersezung einen nicht zu misbilligenden Mittel-

weg eingeschlagen, dadurch, daß er eines theils das Eigenthümliche des Andreä'schen Geistes, so viel möglich, zu erhalten gesucht, anderntheils aber sich doch auch eines richtigen teutschen Ausdruks beflissen hat; nur, denke ich, hätte er sich von dem Gesetz, die in der Andreä'schen Original-Schrift hie und da vorkommende lateinische Verse auch wieder metrisch ins Teutsche überzutragen, füglich lossagen können.

Obschon der nächste Endzwek dieser Uebersetzung der ist, den heutigen Einwohnern und Bürgern der Wirtembergischen Amtsstadt Calw, die sich auch jezt noch, wie zu Andreä's Zeiten, durch manchfaltiges Gewerbe, und durch einen blühenden Wohlstand auszeichnet, die Unglücksfälle ihrer Voreltern ins Angedenken zu bringen, so glaube ich doch, daß auch andere Kenner und Liebhaber der Schriften J. V. A. auf diese Schrift aufmerksam seyn werden, da sie als eines der schönsten Denkmale sei-

ner patriotischen Gesinnung, und seiner rastlosen Thätigkeit für das Wohl seiner Zeitgenossen, so wie seines zärtlichen Gefühls für Nothleidende, und seines gerechten Eifers gegen Unmenschlichkeit und Ungerechtigkeit des damaligen Zeitlaufs anzusehen ist. Zur Jubilate-Messe, 1793.

B.

Vorrede des Verfassers.

Theilnehmender und mitleidiger Leser!

An dich schliesse ich mich an, an dich halte ich mich. Was soll mir der affectlose Geschichtskundige? was der hinreissende Redner? was der achselzuckende Staatsmann? was der wortklaubende Sprachkundige? was der, das menschliche Elend nicht achtende Unempfindliche? was der, zwar nich ganz gefühllose, doch lieber mit tausend

Thränen, als mit einem einigen Heller hel- fende Geitzige? Was ist aber nöthig, wird alles sagen, über das Schicksal einer eini- gen kleinen Stadt soviel Klagens und Schreyens zu machen, da fast ganz Deutsch- land zu Grabe getragen wird, unter wel- chen Leichentönen man unmöglich auf euch achten, und gar nicht an euch denken kan. Es ist freilich so. Aber empfinde mit uns, mitleidiger Leser! Wir sind durch keine Staats-Intriguen, wir sind ohne Gebrauch der Waffen, wir sind ohne besondere Ver- schuldung, blos durch fremden Muthwil- len zu Grund gerichtet worden. Das ein- zige schadete uns, daß wir ehrliche Leute gewesen. Denn da wir durch alte Gottes- verehrung, durch milde Stiftungen, durch ein anständiges Betragen gegen Jedermann, durch Gütigkeit gegen die Armen die größ- ten und beßten Staaten nach dem Maas unserer Kräfte nachahmten, und eine gros- se Stadt in Miniatur vorstellten, so hat

das, was man vorher für unglaublich und unmöglich angesehen, in der Folge aber allgemeinen Beifall gefunden, endlich Verläumdung und Neid veranlaßt, und es ist geschehen, daß wir durch eben diejenigen, die zuerst unsre Sitten verderbten, bald schändlich verrathen, und zulezt boshafter Weise zu Grund gerichtet wurden. Freilich hat sich Gottes Gericht auch darzu geschlagen, das aber allemal weise und gut bleibt. Der Sache nachzugrübeln, ist unnöthig, aber sie beherzigen, und einen Nutzen daraus zu ziehen, ist Pflicht, und man soll glauben, daß das Creuz Christi auf uns liege, nicht eine verwirkte Todesstrafe, in keiner andern Absicht, als uns in das rechte Geleis zurükzuführen, bis sowohl die nachwachsende Laster auf einmal ausgerottet, als auch das ohne Gott vorgenommene Dichten der Menschen, vor der ganzen Welt als eitel und nichtig dargestellt seyn wird. Wenn wir nicht diese Weisheit dar-

aus lernen, daß wir gleichsam wieder Kinder in Christo werden, so ist es um uns geschehen, und es bleibt bey dem alten Gesez, und zwar ohne allen unsern Segen, daß etwas entsteht, groß wird, sich verschlimmert, klein wird, und verlöscht. Doch wollen wir unsere Unglüksfälle erzählen, da es ungleich leichter ist, sie zu hören, und zu lesen, als es uns fällt, sie zu ertragen. Sey glücklicher und lebe wohl.

Schreiben an einen Freund.

In unserer Verzweiflung hat mich nicht wenig getröstet, da ich vernahm, daß Sie sich, welches doch wenige thun, nicht nur unsere Noth zu Herzen gehen lassen, sondern daß Sie auch die Besorgung unserer Unterstützung, die wir sonst nirgends sehen, übernommen haben, welches gewiß ein frommer uud patriotischer Dienst ist. Denn da unsere Noth alle menschliche Vorstellung und Beredsamkeit übersteigt, den rechtschaffensten Leuten aber unbekannt ist, so scheinen Sie zu unserm Glük von dem Himmel darzu auserseheu zu seyn, unsere Umstände recht einzusehen, und

nach Ihrer Klugheit abhelfliche Maasregeln dagegen zu ergreifen. Ich habe daher für nöthig erachtet, Ihnen von unserm Zustand umständliche Nachricht zu ertheilen, und Ihre Bereitwilligkeit, uns zu Hülfe zu eilen, noch mehr freundschaftlich anzuspornen.

Unsere Umstände verhalten sich aber so. Durch Mord, Plünderung, Sengen und Brennen, Menschenraub und andere aufreibende Arten sind wir mitgenommen, und unsere Anzahl ist um $\frac{2}{3}$ vermindert worden. Es waren unser 3832, es giengen ab 2304, und jezt sind unser noch 1528. Die wir noch übrig sind, würden uns glüklich schäzen, wenn, welches doch andern verunglückten Orten vergönnet wird, wir nur unsern eigenen Verlust, den eine Tonne Goldes nicht aufwiegt, zu leiden hätten, und nicht noch weiter beschwert würden, da sich zu unserer Armuth Umstände schlagen, die uns vollends zu Boden drücken und erschöpfen. Denn da die Zahl der Schmachtenden so groß ist, daß sie zu 500 bis

600 Köpfen anlauft, in unserer Stadt-Casse nicht ein Heller mehr vorräthig, und durch den alleinigen Zusammenschuß der Bürger in dem Krankenhauß 125 Personen, und noch mehrere Kranken hin und her in den Häusern beständig unterhalten werden müssen, so ist nicht zu sagen, wie viel uns dieser Liebesdienst koste, da auch die Reichsten kaum ihre Familien erhalten können. Aber auch diese Last würden wir vielleicht zu ertragen vermögen, da die christliche Liebe immer etwas findet, was, und woher sie geben könne, wenn uns nur nicht die strenge Brandschatzung, die schon zu dem dritten Mal erhöhet worden, bis auf das Blut aussaugte. Denn da ausser dem festgesezten der Ueberrest unserer armen Stadt wochentlich noch 800 Gulden erlegen muß, die mit der äussersten Strenge eingetrieben werden, wie meinen Sie, daß uns zu Muth seyn müsse, da wir uns am Rande des Abgrundes sehen, der uns verschlingen will, zumalen da Pest und Hunger monatlich 100

bis 150 von uns aufreibt, und die am Leben gebliebene in die Stelle des Tributs eintretten müssen. Das ist aber noch nicht alle unsere Noth. Sie wissen, daß alle unsere Nahrung in Wollenarbeit, und in der Färberey bestanden, und wenn diese sich verlieren, oder nur verhindert werden sollte, daß uns alsdann das Messer an die Kehle gesezt werde, und daß mit gedachter Arbeit unsere Nahrung stehe und falle. Bey aller der Verwüstung und Seltenheit von Leuten, sind doch noch von dieser einigen Profession 243 Meister vorhanden, die alle zu ihrem grösten Verdruß und Schaden feiren müssen. Zu diesen kommen noch in der allernächsten Nachbarschaft 64, die eben so, als wir, ohne Arbeit sind. Doch ist dieses alles noch nicht das Ende der Trübsal. Denn wie jener in seiner Fabel recht gesagt, daß, wenn man dem Magen die Nahrung versage, alle Glieder darunter Noth leiden, so kann man auch von Calw sagen, daß, wenn dieses gesperrt ist, die ganze

Nachbarschaft sich verbluten, und umkommen müsse. Von dieser Stadt hiengen rings herum 1200 Zeugmacher, und eben soviel, ja wohl noch mehrere tausend Spinnerinnen ab, wie ich aus den Registern gewiß weiß. Wenn Calw Hunger leidet, so müssen die meisten derselben mit uns Hunger leiden. Es glaubt es Niemand, als wer das Wehklagen dieser Leute hört. Und wer wird es ihnen verdenken, da das Leben so vieler Tausenden auf dieser einigen Profession beruhet, die sonst auf der Welt nicht Fussesbreit Land besitzen, oder sonstige Einkünfte ziehen. Wie, wenn man also dem Markscheider das Feuer, dem Landmann die Erde, dem Seefahrer das Wasser nehmen wollte, so würde man ihn bald verderbt, und zu Grund gerichtet haben. Eben so verhält es sich mit uns. Versagt man uns die Luft, d. i. Freiheit im Handel und Wandel, so darf man glauben, daß das Wasser uns an die Kehle gehe. Unser ganzer Wohlstand beruhet auf Verfertigung und Ausfüh-

rung der Waaren, und wenn uns diese beede Arten, etwas zu erwerben, theils durch die Unsicherheit der Wege, theils durch die äusserste Armuth versagt sind, und noch überdieß die Geissel unerschwinglicher Brandschatzungen darzukommt, so müssen wir diese Erde verlassen, und flugs dem Himmel zueilen.

Was willt du mit deiner Klage, werden Sie sagen, da es bekannt ist, daß unser ganzes Land zu dieser unruhigen Zeit bedrangt ist, und jedes Stof genug zu klagen hat? Ich weiß wohl, daß wir Unglükliche um und neben uns haben, doch zweifle ich, ob andere unglüklicher seyen, als wir. Es mag aber ein Jeder für sich klagen, und für sich sorgen, weil doch bey andern wenig Hülfe zu suchen, und auch wir wollen gern den grössern Theil der Last tragen. Nur das sey uns vergönnet, welches Unglüklichen doch sonst vergönnet wird, daß wir künftig vom Geben frey seyen; wir wollen dagegen gern auf das Nehmen Verzicht thun. Das Wenige, das noch übrig

ist, wünscht ein Jeder auf sein Gewerb, das er gewohnt ist, und die einzige Quelle seiner Nahrung ausmacht, zu verwenden, des traurigen Müssiggangs befreiet, und auf Hofnung besserer Umstände, und damit ein Jeder in seinem Theil, den einmal zu entrichtenden schuldigen Tribut entrichten könne, geschont und erhalten zu werden. Denn wenn dieser Nahrungszweig in dieser Gegend stokte, oder, wie es das Ansehen hat, und unsere Nachbarn darauf lauren, anderswohin verpflanzt würde, so würden wahrhaftig dem Landesherrn nahmhafte Einkünfte entgehen, und der Bettler würde es nur desto mehr geben. Daher sollte man unsere Stadt auch aus Staats-Raisonen unterstützen, welches diejenige nicht fassen oder achten, die mit Waffen umgehen, und nur an sich, und an ihren Vortheil denken. Es könnte genug daran seyn, nach unserer Verwüstung, und nach erlegter unmässiger Brandschatzung, die Eintreiber ein geschlagenes halbes Jahr über dem Hals gehabt zu

haben, in welcher Zeit 800 der Unsrigen umgekommen, deren Beerdigung uns wenigstens 100 Gulden gekostet. Ihr Unterhalt, die Erquickungen, die Arzneien und übrige Pflege, wurden nicht mit tausend bestritten. Das müssen die nicht wissen, die so hart gegen uns sind, wenn sie anders einer edlen Denkungsart fähig sind. Daher haben wir einen Fürbitter und Patronen vonnöthen. Wir hätten aber keinen vollkommneren und bessern finden können, als Sie. Sie haben, wenn ich Sie anderst recht kenne, (wie sollte ich mich aber nach so vieljähriger Erfahrung täuschen?) Unglüklichen beyzuspringen, immer für die größte Ehre, und für das höchste Talent angesehen. Handeln Sie also nach Ihrer Gesinnung christlich, nach Ihrer Klugheit schiklich, und nach Ihrem Ansehn kräftig, daß doch, wenn es möglich ist, das Joch der Contribution von unsern Nacken weggeschaft, oder doch wenigstens durch Ihre vielbedeutende Vermittelung vermindert werde.

Unsere zweite Bitte ist, uns Freiheit und Sicherheit zu Ausführung unsrer Waaren auszuwirken, wodurch Sie das in den lezten Zügen liegende Calw bald wieder beleben werden; und daß Sie fortfahren, dieses zu thun, darum ersuche ich Sie auf das inständigste, nicht sowohl in meinem, als im Namen der ganzen Gemeine und unserer ganzen Nachbarschaft; ich bitte Sie bey allem dem, was Heilig ist, ja ich beschwöre Sie bey Ihrer Religion, die Sie schon durch so viele Beweise öffentlich bezeugt haben, lassen Sie diesen Ruhm, sich um andere verdient zu machen, keinem andern; sondern setzen Sie ihn als einen neuen Zug in Ihren schon berühmten Namen, und machen Sie uns zu frohen Zeugen eines so zu rechter Zeit erwiesenen Liebesdienstes. Wundern Sie sich nicht, daß ich mich dieser unglüklichen Stadt annehme. Sie werden mich sonst nicht weich befunden haben. Vielweniger werden sie mich darum schelten, wenn ich, der ich erst noch der See-

lenhirte einer so beträchtlichen und wohlhabenden Heerde war, deren Weide sich in der Peripherie über 9 Meilen erstrekt, jezt bey dem Anblik meiner wenigen und dünn gewordenen Schäflein, die in der Irre herum laufen, und halb verschmachten, gerührt werde. Ich bin nicht so eisern, daß ich mich nicht mit Entsetzen erinnern sollte des Niedermetzelns so vieler Rathsherren, deren Haare der Schnee dekte, so vieler verehrungswürdiger Matronen, so vieler Bürger und Bürgerinnen, deren wir in einem Tag 83 zur Erde bestattet, wovon wir einstens, wenn es seyn kann, ein Verzeichniß geben werden. Man denke noch hinzu die geschändete Frauen, die entehrte Jungfrauen, die in das gewisse Verderben an Seel und Leib weggeführte junge Mannschaft, die Blüte der Stadt. Ich weiß wohl, daß unser Schicksal dem Schicksal Magdeburgs, Bauzens und anderer berühmten Städte nicht gleich kommt. Indem aber einem Jeden sein Geschwür wehe thut, und in

einer grossen Stadt ein jedes Haus sein eigenes Creuz hat, so wird es auch mir vergönnet seyn, die Verödung meiner Triften zu beweinen, und das desto mehr, weil ich meine Heerde in vielen Jahren auf der Seite habe kennen lernen, daß sie an Gottesverehrung, an Gehorsam gegen die Obrigkeit, an Dienstfertigkeit gegen Jedermann, an häußlicher Sparsamkeit und Freigebigkeit gegen die Dürftigen, keiner andern etwas nachgiebt.

Dieses muthe man mir nicht zu, daß ich die Sache ohne allen Affekt erzehle, welches sonst die Pflicht des Geschichtschreibers ist. Ich will vielmehr dem Beyspiel eines Jeremias folgen, der seine Zeitgenossen vorher gewarnt, und ihnen Mittel an die Hand gegeben, wie sie dem Unglück entfliehen könnten, vieles darüber erlitten, bald aber mit ihnen verunglükt, den Untergang seines Vaterlandes bitterlich beweint, und eine öffentliche Trauer angestellt, aber auch für den Rest seiner Mitstämme unter des Johanan,

Jesanja und Asarja Bosheit das Leben aufgeopfert. (Jer. 42, 1. 2.) Und wie sehr wünschte ich, daß ich alles, was wahr und gewiß ist, in diesem meinem Schmerzen ausdrücken dürfte, und um eines leidigen Zeitumstandes willen nicht vieles verschweigen müßte, das rechtschaffenen Leuten gewiß ein Mitleiden gegen uns ablocken würde. Wir wollen aber auch diese Fesseln tragen, wenn nur eine Zeit kommt, da wir wieder frey reden dürfen. Jezt wünschen wir nur, jezt, sage ich, schmachten wir nach nichts so sehr, als nach einem freyen Handel und Wandel, mit einer Erleichterung der Contribution verbunden. Nur auf diese Art werden dem Vaterland die Bürger, den Bürgern das Leben, den Kindern die Eltern, und mit diesen das Wohl, der Nachwelt der Nachwuchs erhalten, sonsten müssen wir gewiß alle mit einander umkommen. Unterdessen werde ich in meinem Theil die hungrige Herde, und den sich von Tag zu Tag vermehrenden Schwarm von

Waisen, sowohl mit himmlischem Manna, als mit täglichem Brod im Namen Gottes, und mit den Brosamen meines ehmaligen Vermögens unterhalten, bis in der Nähe oder in der Ferne, oder, welches noch glaublicher ist, von oben einige Hülfe erscheine, und wenn Sie Ihre Treue und Fleiß, worauf ich ganz zähle, ferner darzu verwenden werden, so ist nichts, das ich mir nicht von Ihrem Kopf und guten Herzen zu versprechen getraue. Für mich verlange ich nichts. Was ich verlange, ist für meine Gemeine, und bin bereit und willig, nach beträchtlichem Verlust meines Vermögens, den Philosophen zu machen, der sich über alles Zeitliche hinaussezt. Ich für mich könnte aber auch nicht sagen, daß ich etwas von einer harten Armuth erfahre; in manchen Stücken habe ich noch Bequemlichkeiten, und kann die Dienstfertigkeit anderer gegen meine Person nicht genug rühmen. Die aber unter ihr schmachten, und beinahe verschmachten, da

das geringe Vermögen etlicher weniger Familien, zu Unterstützung so vieler Verarmten weit nicht hinreicht, die, die sind am übelsten daran. Sonst reiche und begüterte Leute, deren Häuser nur erst noch gleichsam öffentliche Hospitäler und Freystätte Vertriebener gewesen, siehet man jezt im Schmuz und eingezogenster Sparsamkeit leben, von welchen Sie auf das traurige Schicksal der Armen leicht schliessen können. Und doch wüthen die Eintreiber der Contribution, und drohen aufs neue mit Sengen und Brennen, mit Foltern und Würgen. Wenn sie so fortmachen dörfen, so werden wir bald aufgerieben seyn, und auf diese Art ihrer Gewaltthätigkeit entgehen, wenn mich nur nicht der alsdann überbleibende Haufe der Waisen, der sich aller Art von Unbilligkeit ausgesezt sehen wird, im Herzen anfechtete. Sie werden kaum glauben, was ich sage, daß unter den Verhungerten und Erfrornen solche gewesen, die jährlich über tausend Gulden Einkünfte ge-

habt. Ich sahe die Waisen eines gewesenen Handelsmanns, denen eine Erbschaft von 15,000 Gulden zugefallen, auf den Gassen herumirren, die endlich kaum, und auf obrigkeitlichen Spruch in die Häuser der Anverwandten eingelassen wurden. Was meynen Sie, was man sich für Gewaltthätigkeiten an ganz Armen, die in ihrem Wüst da liegen, und eben jezt den lezten Hauch ausblasen, troz aller unserer Vorsicht und Gegenanstalten erlaube. Oft hat man Leichname vor des Todtengräbers Haus gefunden, denen die Hemdlein nnd Tücher, in die sie eingehüllet waren, ausgezogen gewesen, und also ganz nackend da gelegen, so geizig thut man um Lumpen, um sich darein zu hüllen; von Linderungs- oder Arzney-Mitteln getraue ich mir nichts zu sagen, da schon lang kein Arzt, kein Apotheker, kein Barbierer mehr da ist, und der Schinder aller dieser Stelle nach seinem Gutbefinden vertritt. Doch leben wir wenige noch unter so vielen Leiden, mehr durch ein

Wunder Gottes, als durch die Natur oder Kunst, oder durch die Hülfe irgend eines Menschen. Wir leben und versehen den Gottesdienst frey; Sünden, die sich in dieser Anarchie mehr als sonst, weil sie unbestraft bleiben, hervorthun, schelten wir öffentlich; niedergeschlagene Seelen richten wir unerschrocken auf, und so viel wir können, springen wir Elenden mit Hülfe und mit der That getreulich bey. Denn was sollen wir klagen, da uns von allen Orten her mit wechselseitigen Klagen geantwortet wird, die freilich bisweilen von der Art sind, daß der geringste Handwerksmann darüber lachen würde, denn indem jene über einen Schaden von 10 Gulden schreyen, so müssen wir bei einem Verlust von 100 und 1000 Gulden verstummen, und wissen sonst von keiner Seite her etwas zu holen. Ich komme wieder auf Sie, und weiß, daß Sie diese unsere Noth rührt, und gewißlich alsdann, (wer christlich denkt, wird nicht darüber spotten,) wenn wir einmal vor

dem Richterstuhl Christi zusammen kommen werden, und ein Jeder für seine gute oder schlechte Handlungen einen Spruch hören wird, so wird der Spruch vorzüglich günstig für die ausfallen, die sich den Hunger, den Durst, und jede andere Noth der Glieder Christi haben zu Herzen gehen lassen. Ich glaube auch nicht, daß diejenige, die jezt mit uns umgehen können, wie sie wollen, so unmenschlich seyn würden, daß sie uns ganz verderbt wissen wollten, wenn sie eines Bessern belehrt würden. Kriegerische und halsstarrige Leute möchten sie immer bekriegen, mit Füssen tretten, und gar zu Boden werfen; wenn sie nur gegen arbeitsame und flehentlich bittende so viel Nachsicht hätten, daß diese nach dem Verlust alles dessen, was theils die Natur, theils die Kunst, theils das Glük dem Menschen beschert, mit verdoppeltem Schweiß ihres Angesichts ihr Brod erwerben dörften. Dieses ist aber unmöglich, wenn nicht die Industrie wieder hergestellt, und uns freye Passa-

ge verschaft wird. Erstere ist verlohren, wenn die Contribution fortdauern, oder um nichts herabgesezt werden sollte; leztere könnten die Generals und Obersten uns leicht verschaffen, wenn sie wollten, und es wäre ein grosser Nutzen für sie. Wir flehen Sie also an, das, was an sich schon billig ist, denen, deren Gewaltthätigkeit wir uns aus gerechtem Gericht Gottes ausgesezt sehen, durch Ihre Beredsamkeit zu gelegener Zeit zu Gemüth zu führen, und sie dahin zu lenken, daß wir nach so vielen Bedruckungen, und nach so verschiedener Art des Todes, die wir erlitten, durch die Gnade und Barmherzigkeit eines Fürsten endlich einmal frey athmen, und das, womit sich andere im Ueberfluß mästen, zu Stillung unsers Hungers behalten und verwenden dörfen. Wenn Sie dieses, (wie ich zu Gott bitte) werden erlangt haben, ob wir gleich gegenwärtig nichts zur Vergeltung haben, so wird Sie das Bewußtseyn einer edelmüthigen Handlung glükselig

genug machen; wir aber werden solche Ihre hohe Verdienste um uns auf ewige Zeit in unvergeßlichem Angedenken behalten, und uns auf das Höchste dafür verbunden erkennen; und Christus, den Sie im Herzen und im Mund tragen, wird Ihnen die Belohnung und Vergeltung dafür reichen, die er seinen Glaubigen, und gegen seine Glieder dienstbeflissenen auf das heiligste verheissen hat. Leben Sie wohl.

Ich Calw, von Würtembergs nicht unberühmten Städten,
Stund da im Schmuck der Haar, belaubten Cedern gleich.
Die Arbeit meiner Hand sandt' ich aus den Werkstätten
Gewoben und gefärbt in manches fremde Reich.
Jezt habe ich erlitten durch Feuer, Hunger, Schwerd,
Daß ich die Kahle nun mit Recht genennet werd.

Doch wenn der böse Saft durchs Feuer ist
verzehret,
So werde mir vom Herrn ein neuer
Schmuck bescheret.

Calw's
Einäscherung.

Das strenge Gericht, in welches sich aber eine unbeschreibliche Barmherzigkeit eingemischt, das der Herr über die Stadt Calw, die sich unter den Stådten Würtembergs auszeichnet, an der Nagold, drey Meilen von Stuttgardt, und eben so weit von Tübingen gelegen, neulich verhångt, hat alle diejenige, die noch ein menschliches Gefühl haben, sowohl durch die Strenge der Strafen, als durch die plözliche Verånderung der Dinge in die åusserste Bestürzung dahin reissen müssen. Wenn auch einige unter ihnen, theils weil wir einen Verkehr mit ihnen hatten, theils aus Freundschaft über unsere Noth nåher gerührt werden, als andere, oder Zeugen von unserm ehemaligen glücklichen Zustand gewe-

sen, ohne Zweifel begierig sind, zu wissen, wie unsere Tragödie abgeloffen; wie es den Unglücklichen in einer solchen Niederlage zu Muth gewesen, und was die noch Uebergebliebene für eine Hofnung nähre; Sollten auch einige seyn, die aus einer nähern Zuneigung gegen meine Person, den dieses Unglück auch in meinem Theil betroffen, und gar des unglücklichen Häufleins Hirte bin, sich über dieses mein Schicksal betrüben und Antheil daran nehmen, auch gerne wissen mögten, wie ich mich in diesem Unglück befinde, denen allen will ich mit gleichem Fleiß die ganze Reihe sowohl meiner Schicksale vor Augen mahlen, damit sie die Nachwelt getreu, und ohne allen Affekt beschrieben vor Augen habe, als auch den unbeschreiblichen Jammer der erst noch blühenden, jezt aber theils durch den Neid und Verläumdung der Menschen, theils aus gerechtem Eifer Gottes ihrem Schicksal überlassenen Stadt aufzeichnen, in der Absicht, zugleich ein frisches Beyspiel des

Wechsels aller menschlichen Dinge, welcher das, was hoch ist, plözlich erniedrigt, und grosse Güter mit dem Mangel an allen Bedürfnissen des menschlichen Lebens vertauscht, vor Augen zu stellen, um allen meinen künftigen Lesern, wenn mich anders Jemand lesen wird, wenigstens mir eine Verachtung hinfälliger Dinge, dagegen eine desto grössere Hochschäzung ewig bleibender Güter, und einen desto grössern Fleiß, diese zu erhalten, zu Gemüth zu führen, und dadurch so viel zu erlangen, daß wir unter dem Verlust zeitlicher Güter, in der Hofnung, und in dem glaubigen Besiz des höchsten und unveränderlichen Guts, das uns durch die Wunden Christi erworben worden, geduldig und gelassen unsere Beruhigung suchen, und allen Schaden für Gewinn ansehen lernen. Und jezt wollen wir die Scene unsers Trauerspiels eröfnen, und sie den Augen unserer Leser darstellen. Sie ist folgende:

Als der fatale Tag unsers Unglücks her=

annahete, so giengen alle andere Vorbedeutungen, vornehmlich ein doppelter blinder Lerm vorher. Der eine entstand den 8 Sept. (1634.) da auf ein ungewisses Gerücht, der Feind rücke an, die ganze Bürgerschaft vor die Thore hinaus stürzte. Der andere ereignete sich des andern Tags in der Kirche unter dem Gebet, da die Gemeine zu theuerst die Fenster aufrieß, und in der größten Unordnung auseinander lief. Um also meine Kinder in einige Sicherheit zu bringen, faßte ich den Entschluß, sie in ein unfernes Dorf, das doch auch der Stadt nicht sogar nahe wäre, zu flüchten. Ich wählte hierzu Neuweiler. Der dasige Pfarrer, Jeremias Rebstok, ein artiger Mann, und auserlesener Freund von mir, bewieß mir und den Meinigen viele Treue. Den 10 Sept. kam sehr frühe Nachricht, daß Stuttgardt geplündert, und die dasige Geistlichkeit sehr hart mitgenommen worden. Obgleich diese Nachricht ungegründet war, so machte ich mir doch die Sache zu

Nutzen,

Nutzen, als der ich noch nicht an meine Flucht gedacht hatte, so gar nicht, daß ich sie vielmehr den Meinigen sowohl, als meinen Freunden auf alle Art wiederriethe, denn ich wußte nicht, daß man bey den Christen auch gegen diejenige grausam verfahre, die sich ergeben, und um Gnade bitten. Ich schloß mich also eilends mit meiner Gattin an meine Kinder als Reisgefährte an, und an mich schloß sich an, Joseph Oesterlin, neuer Abt des Closters Anhausen, und seine Gattin. Wir giengen vor die Stadt hinaus. Es war ein kleines Trüpplein. Was wir tragen konnten, nahmen wir mit; fast allen Hausrath mußten wir zurüklassen, dem wir nicht vergeblich das lezte Lebewohl gesagt. Nachdem wir nach Neuweiler gekommen, so war das mein erstes, daß ich den Oberamtmann zu Altensteig, Wilhelm Ludwig, Freyherrn von Franquemont, zu mir berief, und berathschlagten uns miteinander, wegen der weitern Flucht. Da uns aber kein Weg offen stund, und wir alle enge Päße und

Clausen verschlossen und verriegelt sahen, so waren wir genöthiget, uns an steile, öde und den Menschen beinahe unzugängliche Oerter zu begeben. Unsere erste Herberge war der sogenannte Auerhahnen-Berg. Als wir da bis in die Mitternacht geruhet hatten, so gut wir eben konnten, so wekte uns der Mayer des Orts ängstlich auf, und nachdem er seine Sächlein zusammengepakt, so verstekte er uns bey anbrechendem Tag in schattichten Wäldern und Clausen. Nun erblickte man auf der Spitze des Bergs deutlich Feuer. Wo es aber brenne, war noch nicht deutlich. So vergieng auch der andere Tag unter Zittern und Beben. Mit Lebensmitteln versahe uns Rebstok so ziemlich. Des Nachts entdekte man eine greuliche und heftige Feuersbrunst. Unser liebes Calw brannte, wie bey anbrechendem Tag bekannt wurde, lichterloh zusammen, und wir stuhnden auf den Spizzen der Berge als traurige und angstvolle Zuschauer. Es war zwar schon nicht ohne unser Unglück

bey uns vorbey passirt Friedrich von Holz, General der Cavallerie, mit etlichen Schwadronen von Deutschen und Franzosen, die von dem uns so fatalen Villingen hieher beordert worden. Ihm war gefolgt Jakob Bernhard von Gültlingen, General-Adjutant, mit dem Auftrag, 5 Canonen in Sicherheit zu bringen. Indem er aber langsam zu Werk geht, kommt ihm der Feind vor, und durch dieses Zaudern brachte er alles Wetter über uns, er selber aber wurde mit vielen andern vom Adel beiderlei Geschlechts, ausser einem Haufen zu Neuburg, auf der Flucht ergriffen, und so fiel sowohl die Cavallerie und das Geschüz, als auch ein grosser Schatz des Adels und Frauenschmuck von sehr hohem Werth, dem Feind in die Hände.

Uebrigens habe ich den ganzen Verlauf der Tragödie von unserm Präceptor, Christoph Luz, der bis zur gänzlichen Einäscherung der Stadt geblieben, vernommen, wie folget:

Johann von Werden, oberster Befehlshaber des Bayerischen Heeres, da er vor unsern Thoren kaum ein wenig aufgehalten worden, und nicht sogleich in die Stadt eindringen konnte, wie er wollte, stellte sich entweder zornig an, oder er ließ seinen Zorn mit Fleiß aus, und wütete in dem ersten Einfall in die Stadt entsezlich, und ließ alles über die Klinge springen, was ihm vorkam, kühlte sein Müthlein bald durch die Plünderung der Stadt, und was sich flüchtete, erhaschte er plözlich auf der Flucht. Hierauf schikte er einen Theil seiner Völker zurük, nachdem sie nur alle mögliche Art von Grausamkeit ausgeübt hatten; und so sezte er die unglükliche und unschuldige Stadt den grausamsten Mishandlungen aus, und es wurde weder geistlicher- noch weltlicher- weder öffentlicher- noch Privat Personen, (welches noch das geringste war) sondern sogar keines Geschlechts, keines Alters, keines Standes, keines, das sonst von Natur von Mißhandlungen frey wä-

re, geschont, sondern alles war dem Mord, dem Muthwillen, dem Raub, und der mehr als barbarischen Grausamkeit ausgesezt. Abscheulich ist es zu hören, wie sich der Feind ein teuflisches Vergnügen daraus gemacht, über achtzigjährige Greise, und alte Mütterlein, mit denen es eben ausgehen wollte, und die noch darzu nicht mehr bey sich waren, durch ausgesuchte Arten von Martern zu quälen; und zwar in der ersten Nacht, in welcher der Feind eine grosse Menge Goldes und Silbers, theils geprägtes, theils verarbeitetes, wornach sie wie Habichte schnappten, theils gefunden, theils erpreßt, während dem, daß die Bürger gleichsam das Todten-Mahl rösteten, und sich zu ihren Leichenbegängnissen anschikten. Da der andere und eigentliche Todestag erschienen, so wurde das Metzeln unter vielem Foltern wiederholt, und nichts unterlassen, um herauszubringen, wo wir unser Geld verstekt hätten, und uns bis auf den lezten Tropfen Bluts, und bis auf

das innerste Mark auszusaugen. Den Gefangenen und Gefolterten kam kein Lösegeld zu statten, sie wurden so lang wiederholtermalen bald von diesen, bald von jenen gefoltert, bis sie entweder nichts mehr hatten, oder sturben. Es waren solche, die neun, ja zehenmal, jedesmal von andern gefoltert wurden; es waren solche, welche nach und nach wol zehenmal gefangen gesessen. So gieng der Tag langsam und unter Heulen und Schreyen dahin, indessen doch meiner Meynung nach viele entwischten. Denn nur zu mir kamen an diesem Tag in meine waldichte Schlupfwinkel mehrere, die ich mehr bedauren mußte, aber mir auch zur Last fielen, als daß ich ihnen helfen oder sie unterstüzen konnte.

Ergriffen wurden in der Stadt nebst andern Johann Jacob Andler, Vogt; Ludwig Kleinbub, Burgermeister; Georg Heß, Stadtschreiber; Johann Jacob Dörtenbach, Richter; Johann Jacob Stuber, einer der vor=

nehmsten Bürger; andere sind sclavisch und schnöd mißhandelt worden, die, nachdem sie verwundet und gepeitscht worden, sich mit vielem Geld loskauften, und nichtsdestoweniger nahm man ihnen vollends, was sie hatten, oder wenigstens verderbte man es ihnen. Christoph Demmler, ein Mann weit und breit berühmt, und von vielen gesucht, brach mitten durch die Feinde durch und vereitelte alle Nachspur seiner Verfolger. Es gibt eine neue Art von Qual, die, wenn mir recht ist, der schwedische Trunk genennet wird.

Man schüttet nemlich einem Menschen, den man zu Boden geworfen, und dem man den Mund aufgerissen und so offen hält, eine Menge Wasser ein; durch einen gewaltigen Stoß an den Magen stossen sie ihm das Wasser wieder heraus, und auf diese Art suchen sie aus einem Menschen auch die geheimsten Dinge herauszubringen, und Niemand ist so fromm, so getreu, so lieb, der nicht unter dieser Qual Sachen verrathen

sollte, die er sonst niemals in seinem Leben würde verrathen haben. Daher half es nichts, sein Geld und seine Kostbarkeiten in die Erde oder in das Wasser, oder in eine Mauer, oder in Hölen und Wälder verstekt, oder es sonst in den Schoos der Natur niedergelegt zu haben.

Nachdem der Tag so unter der Qual der Unglüklichen und Zerbrechung der schönsten, künstlichsten und kostbarsten Meubles, derer vielleicht barbarische Hände geschont hätten, zugebracht worden, so war die Nacht ein Zeuge der greulichen Schändung der Weiber und der Mägdlein, auch solcher, die ihre Jugend hätte schüzen sollen, deren einige zu unbeschreiblichem Herzenleid ihrer Eltern entführt worden. Vergeblich hatten wir 6000 Gulden Brandschazung erlegt, denn ungefehr um Mitternacht wurde an verschiedenen Orten, sowol inner- als ausserhalb der Stadtmauer, Feuer eingelegt, und ringsherum Schildwachen ausgestellt, und die Thore geschlossen,

daß ja kein Bürger entrinnen könnte. Denn diesen grausamen Anschlag hatte der Soldat, vornemlich der Croat, der zu spät zur Beute kam, gefaßt, nemlich Männer und Weiber, Junge und Alte, auf einem Scheiterhaufen zu verbrennen. Aber Gott kam den Seufzenden und Weinenden zu Hülfe, denn, troz aller Bemühung des Feindes, konnte er doch den zerstreueten Haufen weder durch Thore, noch durch Mauern, noch selbst mit dem Schwerdt so einsperren, daß nicht ein Theil von den Mauern herabsprang, andere sich mit Seilen, andere, wo es ein wenig abschüssig war, hinablieſſen, und also alle, einige wenige ausgenommen, die das Feuer ergriffen und verzehrt, ohne nahmhaften Schaden und Verlezung entkamen.

Die bergigte Lage und die vielen Gebüsche, die dem Reuter unzugänglich waren, kamen uns zu statten: Doch ist diese Rettung mit der Flucht nicht ganz ohne Wunden abgegangen, und wie konnte es anders seyn, da

die guten Leute sich durch blosse Schwerdter und Flinten durchschlagen mußten, so, daß es ein Zeichen, daß die Hand Gottes darunter war, und ein Wunder ist, daß nicht mehrere das Leben dabey verlohren. Es kamen aber theils mitten in der Wuth, theils hernach an ihren Wunden ungefehr 83 Personen um das Leben, ausser denen, die die Flamme verzehrt, deren Anzahl man nicht gewiß angeben kann. Der Verwundeten blieben 200 übrig, worunter 20 waren, an deren Aufkommen man zweifelte. Unter den Ermordeten waren die vornehmsten: Marx Zeschlin, von Lauingen, über 80 Jahr alt, und 50jähriger Richter, dessen Haare der Schnee dekte, und der verdient hatte, den Rest seiner Tage im Schoos der Ruhe hinzubringen; er mußte eines grausamen Todes sterben. Martin Ziegler, der auch schon grau und ein verdienter Richter war, und weil ihn der Schlag gerührt, lang keinen Fuß vor das Haus hinaus mehr sezen konnte; demungeachtet wurde auch dieser bis

auf den Tod gequält. Georg Weisal, ein 60jähriger Richter, der an einer tödlichen Wunde, die er bekommen, lang gekränkelt und endlich den 28 Sept. gestorben. Auch wurde elendiglich geschlachtet Elisabeta, Joseph Büchsensteins, neulich verstorbenen Burgermeisters, beynahe 90jährige Gattin, die hernach verbrannt worden. Ludwig Gerber, ein ruhiger Mann und noch munterer Greis, der, nachdem er 60 Jahr in der ersten Ehe gelebt, erst nach dem 85sten Jahr seines Alters unmenschlich gequält worden und endlich so unter den Boden gekommen. Johannes Schauber, mit dem Zunamen Freudenhanns, ein vornehmer Handelsmann, der, ob er schon ohnehin kränklich war, doch dem gewaltsamen und grausamen Tod nicht entgieng; halb gebraten mußte er sterben. Und so sind auf verschiedene unglükliche Arten 10 über siebenzigjährige Männer, die vorher in gesegneten Vermögens-Umständen und Ehrenämtern gestanden; 8 sich dem hohen Alter

nåhernde; 12 ungefehr fünfzigjährige; 10 mittleren Alters, ausser einigen alten Mütterlein und erbaren Matronen umgekommen, welche sämmtlich ein Opfer der Wuth, vornemlich der Croaten, waren. Mit im Kopf verrükten, wahnwizigen und unschuldigen Kindern gieng man so um, daß man nicht nur der christlichen Barmherzigkeit, sondern gar alles menschlichen Gefühls vergessen zu haben schien. Keine Bitte, kein Fußfall soll soviel bewürkt haben, daß eine gänzliche Schonung statt fand; brachte man die Leute nicht um, so schlug man sie doch blutig. Unterdessen hört man nicht ohne Staunen, durch welche heimliche Gänge, Umwege und Ränke die armen Leute den Händen so unversöhnlicher Feinde doch endlich entgangen, oder, um es richtiger zu sagen, durch augenscheinlichen Schuz der Engel die meisten gerettet worden. Doch sind auch manche im Wasser umgekommen, weil sie der seichten Oerter unkundig waren, welche andern zu statten kamen. Auf

der einen Seite mußten sich die Unglüklichen durch das Feuer, auf der andern durch das Wasser durchschlagen.

Ich kann hier nicht mit Stillschweigen übergehen Caspar Nicolaus, der zwar als ein einfältiger und geringer Mann anzusehen war, aber sehr viel Religion hatte, und gegen Vorgesezte ungemein unterdiensthaft war, der, was man ihm befahl, auf das getreueste und gewissenhafteste verrichtete. Daher man durch ihn das Allmosen in den Wirthshäusern einsammeln ließ, und ihm aufgetragen hatte, dem Muthwillen der Knaben in der Kirche Einhalt zu thun, welches ersteres Amt er mit der Treue eines Paulus, lezteres aber mit der Stirne eines Cato versahe. Als nun dieser arme Mann in die Klauen der Feinde gerathen, und gefragt worden, ob er einer von den Schwedischen Spizbuben sey? antwortete er, er sey ein Christ, und könne nicht läugnen, daß er gut Schwedisch denke. Hierauf wurde er derb geschlagen. Er aber erschrak

nicht im geringsten darüber, und bekannte, er lebe als ein Schwedischgesinnter, und sey bereit, als ein solcher zu sterben; worauf er am ganzen Leib viele Wunden bekommen, die aber nicht tödlich waren. Daher sengten sie ihn mit Feuer, und da er merkte, daß er jezt sterben werde, so verharrte er mit unüberwindlichem Muth bis auf den lezten Hauch unter langwierigen Peinigungen, so lang ihm seine Zunge gehorchte, bey dem Christlichen und Schwedischen Bekenntnis, wobey er versichert wäre, daß er mit dem Schwedischen König den Himmel erwarten dörfe; und so starb er als ein frommer Märtyrer. Er verdient, daß weder sein Nahme unter den einfältigen Bekennern Christi verlösche, noch daß seiner 3 Waisen, die er hinterlassen, vergessen werde.

Sobald es Tag worden, und der Feind gesehen, daß die bestimmten Schlachtopfer dem Feuer entgangen, so wurde ein neuer Auftritt des Trauerspiels veranstaltet. Man

fieng an, in den Wäldern und Hölen des Wilds auf die Leute Jagd zu machen, mit einer solchen Wildheit von Seiten des Feinds, und unter einem solchen Schreken des zerstreuten Haufens, daß in dem kleinen Bezirk von etlichen Meilen ein ganzes Heer von Knaben und Mägdlein über Berg und Thal, und wo selbst kein Hirsch hinkommen konnte, hinan kletterte und hin und her lief; und doch soll nicht eins davon, soviel mir wenigstens bekannt worden, gefangen worden seyn. Denn da unsere Stadt kurz vor ihrer Zerstörung aus 3821 Köpfen bestanden, von denen, was sich nicht mit der Flucht gerettet, die meisten von den zahlreichen Soldaten umringt und gleichsam zugedekt worden, so, daß man sie vor Soldaten nicht mehr sahe, so wird man sich nicht genug verwundern können, wenn man die wenige blessirte oder getödtete mit der Anzahl der am Leben gebliebenen, in der Stadt eingeschlossenen und mit der so grossen Wachsamkeit des Feindes mitten in

der Wuth und mit seiner Begierde zu schaden vergleicht. Wenn man dieses nicht einem besondern göttlichen Schuz zuschreibt, so läßt sich die Sache nicht begreifen.

Man könnte es für weich ansehen, besonders solche, die hinter dem Busch ein fremdes Unglük ansehen, und verdrüßlich könnte es denen, die bei ihrer Behaglichkeit und bei dem Nachtisch unsere Tragödie anhören sollen, unsere Drangsale nach allen Theilen nach einander her zu erzählen. Doch kann ich eines von mehreren unmöglich unberührt lassen. Da sehr viele Weiber, ihre kleine Kinder auf dem Arm tragend, und 6 neue Wöchnerinnen, die alle schon beynahe vor Frost und Hunger umgekommen, sich vorgenommen hatten, selbst die Unmenschlichkeit entweder um einen schnellen Tod oder um Barmherzigkeit anzuflehen, worzu sie die äusserste Noth drang, so giengen sie, es waren ihrer ungefehr 70, vor den Obristen von der Cavallerie, thaten einen Fußfall, strekten die Arme und ihre nackete

Kind-

Kindlein vor sich hin und ergaben sich ihm unter jämmerlichem Geheul auf Discretion. Der Oberste ließ sich erbitten; sein barbarischer Haufe aber nicht. Ob es Cossaken oder Croaten gewesen, weiß ich nicht. Spornstreichs wollte dieser auf das fußfällige Weiber-Häuflein losrennen, (wenn dieses nicht einmal ein wilder Scythe gethan, sonst kann ich mich nicht erinnern, dieses jemals gelesen zu haben) und wäre auch wirklich darauf losgerennt, wenn es nicht der Oberste gemerkt und die gute Weiblein noch zu rechter Zeit gerettet hätte. Der Croate murrte darüber, verfolgte den Obersten, weil er den Weibern noch dazu etwas geschenkt hätte, schrie über ihn als über einen, der es mit den Rebellen halte, und wollte ihn ihnen ausgeliefert wissen, um ihn in Stücke zu zerhauen, so, daß er, der kurz vorher andern das Leben geschenkt, jezt in Gefahr stund, sein eigenes zu verlieren. Er wurde aber auf höhern Befehl seinen Verfolgern noch zu rechter Zeit entrissen und die

Schwadron wurde eilends anderswohin beordert, und so legte sich der Sturm und die Unsrigen blieben am Leben. Uebrigens ist diese Handvoll Strassenräuber (denn besser waren sie nicht) nicht lang hernach bey Heydelberg gänzlich in die Pfanne gehauen und also für ihr Verdienst gestraft worden.

Indessen verließ ich meine Heerde nie ganz und suchte nur der feindlichen Gewalt auszuweichen, und irrten mit einander zwischen Hügeln und Felsen mit einem Haufen von Weibern und Kindern, der sich bisweilen auf mehr als 200 Köpfe belief, wie die Ameisen herum, wo der günstige Einfluß des Himmels durch diese ganze elende Zeit uns ausserordentlich zu statten kam. Hätten wir vollends schlimm Wetter gehabt, so wären wir um so viel übler daran gewesen, als wir schon waren. Nachdem bekannt geworden, daß die Stadt abgebrannt sey, so entwichen wir nach Aichelberg, einem rauhen Ort, und da wir daselbst unter einander ausmach-

ten, wo sich ein Jedes hin verkriechen wolle, und dem Feind verrathen worden, daß wir da seyen, so konnten wir uns kaum noch um ¼ Stunde von dem gänzlichen Untergang retten. Darüber war der Feind erbost, und ließ seine Wuth an dem reichsten Bauren des Orts aus, der nach der entsezlichsten Qual mit seinem Haus verbrannt worden. Von hier kamen wir, wie vom Winde weggetrieben, nach einem Weg von 3 Meilen in tiefer Nacht nach Gernspach, zu grosser Bestürzung der dasigen Bürger, die uns anfangs für Feinde hielten. Ihre Bestürzung verwandelte sich bald in einen Unwillen, der uns wiederum beynahe schädlich wurde. Wir hörten auf öffentlicher Gasse einen schreyen und die Leute aufruffen: Man soll die Calwer Hunde mit Kolben todtschlagen. Doch die Gutthätigkeit der besser gesinnten, unter denen sich vornemlich der Handelsmann **Johannes Gros** auszeichnete, wiewohl er ungleicher Religion war, hat den Schrecken und den Irrthum

gut gemacht, und uns 2 Tage lang in Sicherheit gebracht und erquikt. Da aber der Feind auch in diese Gegend durchdrang, und die ganze Nachbarschaft verheerte, und wir beynahe abgeschnitten waren, so kamen wir auf den Gedanken, ob wir nicht einen Versuch machen wollten, den Sieger um Gnade anzuflehen. Durch eine neue Bestürzung aber sahen wir uns gemüssiget, uns wieder in steile und felsigte Oerter zu verbergen, wohin Niemand so leicht kommen konnte. Von da irrten wir herum, theilten uns in kleinere Haufen, und ich allein verstekte mich den 15ten September mit meinem Neveu **Johann Josua** und mit meinem Sohn **Gottlieb** in dem tiefen Lauterbacher Thal bey dem lautern Bach, von welchem das Thal den Namen hat, in einer Scheuer auf dem Felde. Diese Nacht brachten wir ruhig zu, wie auch die folgende. Da aber unsere Herberge in eine andre Scheuer verlegt worden, und ein gewisser **Peter Schill**, den ich über alle Biederkeit der Waldleute lo-

ben muß, uns mit Lebensmitteln versahe, so hätte unsere Leichtglaubigkeit uns beynahe getäuscht, da wir nach Gernspach gelokt dem Nez des Feindes kaum noch entgiengen. Denn da wir in allen den Schlupfwinkeln zu **Oberstenroth, Hilpelsau, Reichenthal, Weissenbach, Langenbrand** und sonst hin und wieder zerstreut lebten, so wurde uns nachgestellt, und Jäger gedingt, die der waldichten Gegend kundig waren, uns durch die Spur ihrer Hunde aufzusuchen. Wir sahen sie in der Ferne, und betrübten uns von Herzen darüber, liessen es uns aber auch zur Warnung dienen. Nachdem ich endlich wieder zu meinem Bauren gekommen, dessen Frau ihrer Entbindung nahe war, so brachte ich die Nacht schlaflos zu, und da ich 3 Stunden vor Tag die Spitzen der Berge erstiegen und über Berg und Thal gegangen, so kam ich endlich wieder zu meinem **Rebstok**, der mit meinem kleinen Sohn **Ehrenreich**, den ich ihm anvertrauet hatte, zu **Hofstetten** eben=

falls exilirte. Mein Söhnlein hatte ich schon sehr schwach angetroffen; Frost und Hunger konnte es nicht ausstehen, und es war der 20ste September, da es der Herr heimgeholt und also seinen Geist in die Freiheit des Himmels versezt. Ich hatte es aber kurz vorher verlassen, denn wir wurden schriftlich von unsern Freunden zurůkgerufen, weil alles, soviel die Zeit erlaubt, wieder in Ordnung gebracht wåre, welches der Feind selber fůr sich nůzlich angesehen.

Da ich mein liebes Calw im Schutt und Graus erblikte (es war zwar nicht das erstemal, daß ich die Trůmmer zerstörter Stådte gesehen) so befiel mich ein kalter Schauer, dachte und dachte wieder, was ich jezt nicht sagen mag und kann. Das gieng mir am nåchsten, daß ich långstens das Unglůk prophezeyht, und daß meine Prophezeyhung nur zu wahr worden, so sehr es mich mit getroffen. Hierzu kam noch der traurige Anblik meiner mir zwischen lauter Brandståtten entgegen

gehenden Heerde, die doch ihrem Hirten zu seiner Wiederkunft und gerettetem Leben und Wohlbefinden des Leibs unter Thränen Glük wünschte. Wir stürzten einander in die Arme, und nur diejenige zauderten solches zu thun, die dem allgemeinen Verderben gleichsam die Fackel vorgetragen, und also die hauptsächlichsten Veranlasser dazu gewesen. Um zwey Tage war mir mein College, **Zacharias Greins**, hieher zuvorgekommen, der auch noch zu rechter Zeit der Gefahr entgangen und uns bisweilen auf der Flucht begleitete. Wir fiengen den Gottesdienst wieder an und hielten Morgens und Abends Betstunden, und zwar in einer Capelle, die ehedessen dem H. Sebastian gewidmet gewesen, aber durch **Johann Jacob Dörtenbach** aus den Trümmern wieder hergestellt, und auf Kosten der Erben **Peter Walters** ausgeziert und den 26 Dec. 1727. der Krippe Christi durch mich eingeweihet worden. Es gieng zwar eng darinnen her, doch hatten wir es als eine starke

Annäherung der göttlichen Barmherzigkeit in unsern Nöthen anzusehen: denn da die Stadt, so weit sie in Mauren eingeschlossen war, und überdiß 3 Vorstädte, und im Ganzen bey 450 Häuser abgebrannt, worunter die grössere Kirche, welche durch den willigen Beitrag der Bürger, und zwar nur weniger derselben, um mehr als 5000 Gulden erweitert und verschönert worden war; die kleinere Kirche ausser der Stadt auf dem Gottesacker, die zu Leichenpredigten bestimmt war; das Rathhaus; die Vogtey; die Pfarrhäuser; die Schulen; die Reinhard Jacobäische Apothek; Fabrikhäuser; Waarenlager und beynahe alle öffentliche und Privat-Gebäude und mit denselben die Jahrbücher, Calender, Akten, Rechnungen und was schriftliches auf die Nachkommen hätte kommen sollen, nebst allem Hausrath, ausser was gestohlen worden, zu Grund gegangen; da alles dieses, sage ich, hin war, und wir beynahe aus der Zahl der Lebendigen vertilgt zu seyn schienen, so war uns diese

Capelle, als die einige Freystadt noch übrig, welche vorher manchem Klügling überflüssig zu seyn schien, und gar nicht geachtet wurde.

Ich verlor den ganzen Hausrath sowohl meines Silberkastens, als auch der Studierstube und gemeinere Meubles, weil ich ausser einem Zehrpfenning nichts aus dem Hause gebracht hatte. Doch zwey Stücke konnten mich noch betrüben, so oft ich daran denke, wenn mein Herz an irrdischen und vergänglichen Dingen hienge. Das eine ist ein so wenig zu ersetzender als unschäzbarer Schatz von Manuscripten, der schon von meinem Grosvater und seligen Vater an mich gekommen, hernach von mir mit vieler Arbeit in Ordnung gebracht, und theils durch meinen, theils meiner Freunde Zusätze vermehret, und durch schriftliche Unterhaltungen theils vornehmer, theils der berühmtesten Männer dieses Jahrhunderts geziert worden, dessen in der Andräischen Fama einige Meldung geschiehet. Das andere ist eine Sammlung vieler schöner, al-

ter und neuer Kunststücke, die mir von meinen Voreltern durch Erbschaft zugefallen, theils von grossen Herrn verehrt worden, worunter Original-Gemälde von Dürer, von Cranach, von Holbein, von Yoksberg, ausser einigen neueren; eine Haus-Orgel, und andere musicalische, mathematische, und besonders künstliche mechanische Instrumenten; Uhren, Portraits, Schreibkästen, vortrefliche Kupferstiche und Holzschnitte, geschnizelte, gemeiselte, und gestikte Sachen in grosser Menge, und über den gemeinen Schlag, die ich nicht anschlagen mag. Da ich aber aus einfältigem und unverbrüchlichen Gehorsam alles das, es mag Nahmen haben wie es will, in die Hände Gottes, der es giebt und nimmt, übergeben habe, unter dem Gedanken, daß einmal dieses Weltall selbst zu Asche werden soll, so will ich hievon weiter kein Wort mehr sagen. Doch ist mir mein Bücher-Vorrath übrig geblieben, als den ich unter das Gewölb der Kirche verborgen hatte, wo

auch ganze Kästen mit Acten, zu grossem Vortheil der wieder erwachsenden Stadt und Nachkommenschaft gerettet worden.

Nun muß ich die Geschichte unsers Elends vollends erzählen. Wir waren kaum auf das sichere Geleit, das man uns versprochen, zusammen gekommen, da Johann Lorenz, der Quartiermeister, mit einem Haufen Reuter angezogen kam, und die bewilligte Brandschatzung sogleich drohend einfoderte. Der Feind spottete noch dazu, daß die Stadt ihm zum Verdruß zu Grund gegangen sey, und er könne es sich nicht abbrechen lassen; das Feuer sei entweder durch die Unachtsamkeit der Soldaten, oder, welches noch wahrscheinlicher sey, in der Verzweiflung von den Bürgern selbst eingelegt worden. Es wurden 6000 Gulden gefodert, ohne Aufschub nur eines einigen Tags, und ohne einen Schuldenschein von uns anzunehmen. Dies war nun eine neue Angst, indem der Soldat unter greulichen Betheurungen dem Rest unserer Stadt das Ver-

derben androhete, wiewol schon vorher baare 450 Gulden für Loskaufung der Gefangenen erlegt werden mußten, die Bürger von allem Geld erschöpft waren, und doch auch keiner von der Stelle gelassen wurde, um anderswo Geld aufzunehmen. Endlich wurde durch Präsenter, und durch Erlegung von ungefehr 1000 Gulden (welches gleichsam die lezten Tropfen des Bürgerbluts gewesen,) die Brandschatzung der doch abgebrandten Stadt, die Nachwelt wird es kaum glauben, bis auf 4000 Gulden, die zu Frankfurt erlegt werden sollten, heruntergesezt.

Von der Zeit an vergieng beinahe kein Tag, an welchem wir nicht entweder Schaden genommen, oder wenigstens sehr erschrökt worden. Alles war ängstig. Vielen schlug die Angst in die Glieder, so, daß sie nicht nur verschmachteten, sondern auch oft in wenigen Stunden zu Boden fielen, und den man noch gestern hat herumwandeln gesehen, von dem hört man heut, daß er be-

graben werde. Hierzu kommt noch der Mangel an Nahrung und Kleidung, der Reiche und Arme gleich traf, und wegen der unsichern Strassen konnte uns kein Nachbar zu Hülfe kommen. Zarte Kinder lagen auf dem Boden, und nirgends gedekt vor Regen und Wind, wurden sie nach und nach aufgerieben, und weil die Säuglinge die Milch angstvoller Mütter trinken mußten, so war es als tränken sie Gift. Ueberdis sahe man viele Verwundete nach den empfindlichsten Schmerzen, und bey einer schlechten Wart und Pflege dahin sterben, und weil das Uebel sich häufte, und eine Seuche darauf erfolgt, so sahe man die Leute wegsterben, wie die Mücken, und täglich wurden 6. 7, und mehrere Personen zu Grab getragen. Und so sind wir gleichsam nur noch ein kleiner Ueberrest von einer so geräumigen als schönen Stadt, beraubt aller Lebensmittel, und noch darzu von aller fremden Zufuhr abgeschnitten, welches ich nicht weiß, ob es irgend einer zerstörten Stadt

jemals widerfahren sey.* Daher klagen wir eben einander unsere Noth, und eines sucht das andere zu trösten, und so bringen wir unsere kummervolle Zeit hin, indem unser Leben nur an einem Zwirnsfaden hangt, und das wenige, das wir noch sind und haben, vor einem jeden rauschenden Blatt erschrikt, doch so, daß wir nichts weniger, als an der göttlichen Hülfe, und Wiedererstattung dessen, was wir verlohren, verzweifeln. Wir haben zwar, (weil wir ihnen selber nichts geben können) für unsere Arme bey unsern Nachbarn mit kläglicher Stimme um eine Beisteuer angesucht, welche uns aber bis auf den heutigen Tag mit unerbittlicher Härte, und unauslöschlichem Schandflek für die Nachkommen versagt worden. Daher müssen wir von dem Tod selber das Ende unserer Leiden, und den Anfang eines bessern Lebens erwarten, und unsern Trost daher holen, vor dem andere einen Abscheu haben, und erzittern, wovon ich Ohren- und Augenzeuge seyn kann,

wenn nur nicht die Vergessenheit aller Liebe, die schon unter uns im Schwang zn gehen anfängt, und die Erwehlung des Todes von einem solchen elenden Leben auch bey zärtlich Geliebten in eine unmenschliche Härte ausartete.

Nachdem wir uns durch ernstliche Busse und Glauben an unsern gekreuzigten Jesum vorbereitet, so hielten wir des Herrn Abendmal, an der Zahl 659. Es waren unser weniger, als ich wünschte, weil wir bey einrükender Schwadron Reuter zerstreuet wurden. Es waren einige, die sich zur Gegenwehr sezten, und wollten sich vorher mit dem heiligen Abendmahl versehen; bei andern schlug das Entsetzen vor der schon erfahrnen Grausamkeit vor. Es glaubt es Niemand, wie schreckenvoll eine Heerde ist, die erst noch dem Anfall der Wölfe ausgesezt gewesen, und noch jezt auf keiner Seite eingeschlossen und verwahrt ist.

Den 3ten Oktober hielten wir unsern

Verstorbenen ein Leichenbegängnis; man rechnete unter denselben 44 Männer, Jünglinge 5, fremde 5, Weiber 13, Jungfrauen 4, unmannbare und Kinder 14. Die Anzahl der im Feuer umgekommenen ist noch nicht bekannt, doch sind ihrer weniger, als man aus der Grausamkeit, mit welcher der Feind zu Werk gieng, schliessen sollte. Vor unserer Zerstörung zählten wir Köpfe derer, die in Bedienungen stunden 11, von welchen einer Wittwer war, Bürger 602, mit 572 Eheweibern, Wittwen 117, erwachsener und unmündiger Kinder 1845, Knechte mit den Jungen 407, Mägde 211, derer in dem Siechenhaus 9, der vertriebenen Schwenninger 37. Wie viel und wer von diesen noch da ist, das weiß Gott, und das wird die Zeit lehren, da wir in der Zerstreuung leben und keines von dem andern nichts weiß.

Das ist aber das traurigste bey der Sache, daß die Heffe von Leuten, die vorher nichts zu beissen und zu nagen gehabt,

jezt

jezt aber durch Raub und Beute der unglük-lichen Stadt sich bereichert und angefüllt, der vornehmsten und rechtschaffensten Leute, und meistens ihrer Herren und Patronen spottet, Kleider und Hausrath im Ueberfluß hat, und daß der Irus plözlich über den Crösus herrscht. Was theils die Raubbegierde des Soldaten, theils der Schlund des Feuers übrig gelassen, wurde diesen Habichten zu Theil, die kurz vorher noch das Allmosenbrod assen. Solche Bettler sahe man auf einmal in Krämer umgeschaffen, die aber mit fremder Waar handelten, und in Wirthe, die gestern noch nach einem Schub Essen und nach Brosamen giengen, aber aus anderer Leute Speiskammer. Wo von abgebrannten Gebäuden nur noch ein Riegel oder ein Nagel hervorgukt, fällt in dieser schlechten Leute Hand, und nicht einmal Kirchen und öffentliche Gebäude sind von dieser Art des Raubs sicher. Aber unsere Sorglosigkeit, die sich nicht warnen ließ, und in welcher der Grund von allem unsern Un-

heil zu suchen, hat diese schlangenartige Leute lang im Busen gehegt. Das Schiksal der Rechtschaffenen ist fürwahr hart, indem diejenige, die bisher alles genug hatten, jezt weder Kleider noch Decke, noch hinlängliche Nahrung mehr haben, um sich und ihre Familien, die bey einigen zahlreich sind, und welche hinauszujagen doch etwas hartes ist, zu unterhalten. Dreyßig bis vierzig Personen liegen oft in einem einigen schmalen Haus beysammen; wie eng es da hergehe, ist leicht zu erachten; man liegt nicht auf Betten, sondern auf der Streu. Doch soll die Gedult auch das überwinden, denn wie der gegenwärtige Stolz derer, die sonst arm gewesen, von keiner langen Dauer ist, und auf jene Galgenschwengel ein schwarzer Tag der Rache wartet, so wird auch der gegenwärtige Mangel der sonst Bemittelten nicht zu lang dauren, und sie werden sich dereinst dieses heiligen Creutzes mit Vergnügen erinnern. Wir wollen uns fassen, und je kleiner jezt unser

Vorrath ist, desto mehr wollen wir uns auf Gott verlassen, und den Einfluß des göttlichen Segens erwarten. Entsinnen wollen wir uns der Beyspiele eines Noah, eines Elias, eines Hiobs, eines Daniels, eines Tobias, eines Paulus, und des ewig merkwürdigen Beyspiels Israels, das in der Wüste in so grosser Anzahl doch genährt worden. So lang die Natur, die mit wenigem zufrieden ist, gestillt ist, so soll die Vernunft zufrieden seyn, zumal da die Seele von Christo genährt wird.

Mich soll weder Hunger, noch Blösse, weder Gestank noch die Enge der Wohnung, weder Seuche, noch der häßliche Anblik der Trümmer einer zerstörten Stadt (dessen ich zu Vaihingen ehedessen schon zweymal gewohnt) weder ein feindlicher Einfall, noch die Ausbleibung der Besoldung, aber auch nicht jene mir schon bekannte vierköpfige Schlange der Verrätherey, der Falschheit, der Beschimpfung und Gewaltthätigkeit, und was uns sonst

ungemächlich vorkommen könnte, abbringen, oder wankend machen, daß ich nicht bey meiner Calwer Gemeine, die mich beynahe 15 Jahre gütig und liebreich behandelt, in ihren Widerwärtigkeiten so lang aushalten sollte, bis mich Christus in der Ordnung anderswohin beruft, und ich will lieber öffentlich bekennen, daß ich meinem Gott für zahllose leibliche und geistliche Wohlthaten unendlichen Dank schuldig bin, als über die Noth, die ich mit meinen Sünden wohl verdient, klagen. Der Name des Herrn sey gelobet, der seine Wahrheit und Ehre, die ich nach meiner Schwachheit predigte, durch eine theils plözliche, theils langsame Strafe so gerochen und so lebhaft gezeigt hat, daß, wenn Jemand künftig wider den Stachel zu lecken belieben sollte, er von diesem schröklichen Beyspiel schon den Schluß wird machen können, was er von dem ausgerekten Arm des Herrn Zebaoth zu erwarten habe. Daß dieses nie geschehe und daß diejenige, die in Aemtern stehen,

künftig solchen besser vorstehen, und sie besser berathen, darum bitte ich den Herrn Christum mit ganzem Herzen.

Und dieses ist die klägliche Leiche der Stadt CALW, die, wenn bey den Gerichten Gottes dem Mitleid etwas erlaubt ist, dem Feind gewiß nicht den geringsten Anlaß zu einer solchen Behandlung gegeben; die der Schmuk Würtembergs war, und in kurzer Zeit um vieles verbessert und erweitert, und beynahe aus einer ziegelsteinernen in eine marmorne ist verwandelt worden.

Wenn man die Gottesverehrung, den bürgerlichen Gehorsam gegen die Obrigkeit, die sparsame Einrichtung der Oekonomie, die Leutseligkeit der Bürger, die Unterstüzung der Armen, überhaupt die Simplicität und Geradheit in Betracht ziehet, so würden wir finden, daß wenige ihr an die Seite gesezt werden können.

Sie nährte sich (da sie weder viel Ackerfeld noch Viehweide besizt) von jeher von geringer Wollenarbeit, die aber vor wenigen Jahren ein

gewisser Italiäner von Placenz, Namens Crolanza, durch das Kämmen und durch die Weberey verbessert und zu feinerer Verarbeitung erhöhet hat.

Daher kommt der Schwal von Arbeiter. Es sind aber auch Leute da, unnützes und hergeloffenes Gesind, bey denen es von der Hand ins Maul gehet, die aus Unvorsichtigkeit haufenweis angenommen worden, jezt aber die guten Sitten besserer Bürger theils verschlimmern, theils verdunkeln.

Doch haben sich, um nichts zu verschweigen, auch aus dem Ueberfluß einige Fehler eingeschlichen, der Kleiderpracht, übertriebene Schmausereyen, Tänze und Bälle, oft bey öffentlicher und besonderer Trauer des Nachbarn, ungewöhnlicher Aufwand bey Hochzeiten, Gewinn von der brüderlichen Beute, Nachsicht des gemeinen Muthwillens, Partheigeist und Eifersucht unter den Reichen, die Schändung des Sabbaths, endlich auch Gelächter und Ungehorsam gegen göttliche Warnungen, und

mehrere dergleichen Vorbedeutungen des vorsehenden Unglüks, welches aber alles mehr der Schläfrigkeit und dem Beispiel derer, die dergleichen Ausschweifungen hätten verbieten sollen, als dem Beifall redlich gesinnter Bürger, auf Rechnung zu sezen. Denn wenn irgendwo eine Faßlichkeit und Geschmeidigkeit sowohl in geistlichen als weltlichen Dingen unter den Bürgern anzutreffen, so war es hier. Oft mußte man der Sache, weil sie in Enthusiasmus ausartete, mehr Einhalt thun, als sie befördern. Demungeachtet bauete sich der Teufel nach seiner Unverschämtheit und Gewalt auch hier neben die Kirche Gottes eine Kapelle, damit ja immer das Böse das Gute überwiegen möge. Daher schmeichle ich mir mit der ungezweifelten Hofnung, diese göttliche Heimsuchung habe nicht unsere gänzliche Wegwerfung, sondern unsere Besserung zum Zwek, daß CALW wieder in das vorige Geleis der Geradheit zurükgebracht, und wie ein Phönix aus seiner Asche wieder auflebe, immer Gott ergebener, des Rechts

und der Billigkeit beflissener, Nächstenliebender, friedfertiger, arbeitsamer, mitleidiger gegen Dürftige, haltender am einfachen, auf Reisen höflicher, zu Haus mässiger und sittsamer, überall eingedenk dieser Züchtigung, die nun seit einem Jahrhundert und etwas darüber zum zweitenmal gekommen, und deren Angedenken billig auf die Nachkommen fortgepflanzt wird, und endlich hungerig und durstig nach der göttlichen Gerechtigkeit werde. Geläutert durch dieses Reinigungsfeuer soll unserer Stadt dieser fatale Tag (es war ein Tobiastag) welcher Name soviel heißt als: **Gott ist mein Gut**, zur Losung unsers neuen Bundes mit Gott angenommen seyn; alle vergängliche, verbrennbare und unächte Güter sollen hintangesezt, hingegen soll sie das einige Gut, das wahre Gut, das einfache Gut, das höchste Gut, das ewige Gut, welches der dreyeinige Gott ist, ergreifen, es immer geniessen, und einig darauf bestehen und beruhen. Ihm sey Lob, Ehre, und Ruhm in die Ewigkeiten der Ewigkeiten hinein. Amen!

Calw's
Unschuld.

Habt ihr beschlossen, uns gar zu verderben,
Götter im Himmel, so schlaget nur zu.
Rechnet zu Fehlern, die wir alle ererben,
Auch noch verruchte Verbrechen hinzu.

Dieses ist eine gottlose Rede des Dichters. Wir wollen vielmehr nach erlittener grausamen Plage und nach der uns noch dazu zugerechneten Schuld diejenige widerlegen, die, damit man sie nicht dafür ansehen solle, als hätten sie grausamer gegen uns gewüthet, als ein Feind wüthen soll, oder als hätten sie unbarmherziger, als man es von Barbaren erwarten darf, den Flehenden Hülfe versagt,

oder als wären sie stolzer, als es die Abwechslungen des menschlichen Schiksals anrathen, mit den Unglüklichen umgesprungen, oder als hätten sie einen unversöhnlichen Haß, als daß er durch unsere greuliche Strafe hätte können versöhnet werden, an uns ausgeübt, die, damit sie nicht für solche angesehen werden, sage ich, uns jezt, ich weiß nicht welcher Verbrechen beschuldigen, wodurch wir uns dieses Unglük selbst zugezogen hätten, und also billig von uns selbst gestraft würden, nemlich

Mörderisches Volk, blutdürstige Leute,
Die ihr die Unschuld zu verderben gesucht,
Und nach dem Blutbad und gierigster Beute
Uns noch die Schuld beimesset und flucht,
Wie du dich grausam an uns wollen rächen,
So wird Gott einst im Zorn mit dir sprechen.

Diß glauben sie von uns, so reden sie von uns, was ihnen beliebt, als wenn wir eben an allem unserm Unglük selbst Schuld wären, aber gewiß ohne alles Recht und Billigkeit. Sie scheinen fürwahr alles Gefühl von Mensch-

lichkeit, alles Andenken der vieljährigen Freundschaft, der mit uns gehabten engen Verbindung, und endlich alle Achtung gegen das freyere Urtheil der Nachwelt wie von jeder andern also auch von dieser Sache gänzlich weggeworfen zu haben.

Ich aber, der ich die Unschuld Calw's kenne, werde nicht geschehen lassen, daß böse Leute sich so in ihren Herzen segnen, oder daß rechtschaffene so hintergangen werden, sondern die Wahrheit selber soll, wenn es uns auch gegenwärtig keinen Vortheil und Erleichterung bringt, doch zu einem glaubwürdigen Zeugnis auf die Nachwelt an das Tageslicht kommen, und was andere gethan, und was wir gelitten haben, das soll ins reine gebracht werden, und ein jeder soll, ausserdem daß der Richterstuhl Christi uns bevorstehet, bey unbestochenen und unbefangenen Richtern unter den Menschen seinen verdienten Plaz finden. Ich höre, daß man uns 4 Stücke theils öffentlich, theils seitwärts

vorwirft, die Harnäckigkeit, die Partheilichkeit gegen die Schweden, die Beschimpfung des Pabsts und die Geldliebe. Ich will von jeder dieser Beschuldigungen kürzlich unpartheiisch reden.

Die Hartnäckigkeit nimmt der Feind selber zum Vorwand, und Leute, die unserer Umstände unkundig sind, werfen uns vor, daß wir nach Stuttgardt's und Tübingen's Uebergabe und nach besiegtem grösserem Theil Würtemberg's es doch gewagt, uns einem so starken und siegenden Heere entgegen zu stellen, ohne alle natürliche und künstliche Befestigung des Orts und ohne sonstige Hülfe. So unbesonnen seyen wir gewesen, sagen sie, daß wir weder einen fremden Rath gesucht, noch, da er uns freiwillig ertheilt worden, ihn nur anhören wollen. Es wird uns eine grosse Dummheit und ein ausserordentlicher Unverstand, oder Vermessenheit zugeschrieben. Die aber dieses thun, müssen einmal von der Noth, die uns damals betroffen, nichts wissen.

Die Holz'sche zahlreiche Cavallerie hatte mit noch mehrerer Bagage die Stadt und unsere Dörfer zwey Tage vor der Niederlage überschwemmt, und hielte uns so kurz, daß man fast nicht wußte, ob es Freunds- oder Feindsvolk wäre. Nach ihrem Abzug rükte das Gültling'sche Corps an, das uns zwar nicht so viel schadete, uns aber auch nicht mehrere Freiheit verschafte. Beide hatten unser Leben und Tod in ihrer Hand, wenigstens hatten sie alle Thore und Wege besezt. Da dieses auch wider die Ordre entweder aus Betrug falscher Nachrichten, oder aus Schläfrichkeit, deren aber eins so unentschuldbar ist, als das andere, einen ganzen Tag zauderte, und den Feind herzog, so gestattete es uns Unglücklichen und gleichsam Gebundenen nie, Leute auszuschicken und auszukundschaften, ob Freund oder Feind in der Nähe wäre, da indessen die Dorfleute sich überall verliefen, oder sich zu uns flüchteten. Die Stadt erwartete augenbliklich angstvoll die Plünde-

rung, und einige Bürger suchten durch die Flucht derselben vorzukommen. Schon war eine doppelte Bestürzung vorhergegangen, die aus einem ungewissen Gerücht entstanden, und einem blinden Lermen ähnlich war. Indessen kam der Feind uns über den Hals. Die Thore der Vorstadt wurden freilich in der Bestürzung, und mehr auf anderer Befehl, als aus irgend einer Widersezlichkeit nicht eröfnet. Nachdem sie aber eher, als die entgegengeschikte Bittende ein Wort anbringen oder ausreden konnten, aufgesprengt worden, so ist all das Unglük, als wenn man uns mit Sturm hätte erobern müssen, über uns ausgeschüttet worden. Und gesezt auch, es hätte Jemand aus Unverstand die Thore verschlossen gehabt, aus Stolz die Stadt dem Feind später übergeben, und ihn um ein halbes Stündlein aufgehalten, ist denn das eine so grosse Verschuldung von Leuten, die unter einem fremden Commando stehen, daß sie weder durch die Plünderung der Stadt, und der

ganzen Nachbarschaft, und durch die Weg-nahme der größten Kostbarkeiten, noch durch die grausame Niedermachung von ungefehr 80 Personen hat versöhnt werden können? Hat denn gar der ganze Ort durch Feuer, alles Geschlecht und Alter durch eine gänzliche Niederlage, sogar wieder das gegebene Wort, und nach schon ausgemachtem Lösegeld (soviel hatte doch Gott verheissen) vertilgt werden müssen? Wenn man sich so an Troja, Carthago, Sagunt, oder zu unserer Zeit an Ostende, welches endlich nach einer harten und langen Belagerung erobert worden, mit einer solchen Erbitterung gerochen hätte, so liesse sich das Verfahren noch entschuldigen; was das aber für eine Heldenthat sey, seine Wut an unglüklichen Schafen, die in ihrem Stall schlecht verwahrt sind, auszulassen, mögen andere beurtheilen. Wenigstens hat weder von den alten Römern, noch Griechen, noch von den neueren Helden Jemand auf diese Art seine Tapferkeit zu zeigen gesucht.

Aber hartes Schiksal der Menschen! einer und der andere, die vor der Zeit gescheid seyn wollen, junge, frisirte Herrchen handeln aberwizzig, und so viele gescheidere und vernünftigere werden unschuldiger Weise dafür gestraft. Die Schuld ist hernach aller. So viel ist daran gelegen, ob man weise oder unweise Vorsteher habe, wenn nicht auch dieses ein göttliches Gericht ist, daß, wenn man verständiger Leute Befehle verachtet, man rohen und solchen gehorchen muß, die, wie man im Sprüchwort sagt, nur halb gebacken sind.

Ich komme auf unsere zweite Beschuldigung, nemlich auf unsere übertriebene Anhänglichkeit an die Schweden. Ich weiß aber eben so wenig, wie dieser Vorwurf uns treffe. Wenn man uns die gemeinschaftliche Sache der deutschen Freiheit zur Last legt, wie hätte Calw eine besondere Parthey ausmachen, und sich mit dem Kaiser (von welchem wir uns doch niemals losgemacht haben) verbinden können? Andere hätten diesen Streit entschei-

den sollen. Uns blieb nichts übrig, als der Gehorsam.

Wirft man uns aber eine besondere Anhänglichkeit an die Schweden vor, so ist fürwahr weder hier ein Schwede gesehen worden, noch habe ich vernommen, daß ein Schwede uns gesehen habe. Sind einige Deserteurs unter der Miliz, die sich bey uns aufhält, gewesen, so haben wir sie eben so ungern gesehen, als andere. Aber sie sagen, sie seyen von unsern Kaufleuten unterstüzt, und ihr Schatz durch sie übers Meer gebracht worden. Dieses ist unbegreiflich, denn wir haben keine Schiffe, sondern nur Nachen, und unsere Geschäften erstrecken sich nicht über die nächsten Handelsstätte hinaus, wo sich unser Handel stoßt. Sollte aber Jemand von uns entweder durch Geldwechsel, oder durch Verschickung des Gelds, oder durch sonst einen Dienst, der in den Handel einschlägt, einen Schweden unterstüzt haben, (alle unsere Leute betheuren sich aber heilig, daß sie nichts

dergleichen gethan) was ist es denn ungewöhnliches, wenn ein Kaufmann Kaufmannschaft treibt, als welcher im Handel und Wandel unter Personen, Confession, und Religionen keinen Unterschied macht, wenn nur kein Betrug und keine Gefahr für den Staat darunter stekt und vorgeht. Gesezt endlich, es sey von Jemand der Fehler gemacht worden, warum hat man nicht vielmehr den selber, da ja der Feind die ganze Stadt in seiner Macht hatte, und die Verräther bey der Hand waren, entweder am Leib, oder an Haab und Gut dafür bestraft, als den unschuldigen Haufen, welches für den Sieger die schönste Gelegenheit gewesen wäre, an uns seine Billigkeit und Schonung zu erweisen. Aber diese Beschuldigung ist überhaupt ein augenscheinlicher Beweis von dem Neid des Feindes, der, da er wohl weiß, wie wenig einer oder der andere von unsern Handelsleuten zu dem Ganzen der Verwirrung Deutschlands, und des ausfliegenden

Goldes habe beitragen können, sich doch nicht scheuet, diese unsere Niedermezelung, und so kostbares Christenblut, (der Einäscherung der arbeitsamsten Stadt, und des Verlusts der Güter, der mit keiner Tonne Goldes zu ersezen, nicht zu gedenken) mit einer Handvoll Geld, das allenfalls einer gewonnen, in Vergleichung zu setzen, und zu glauben, das sey Verschuldung genug, eine ganze Stadt auf solche Art zu züchtigen. Gott, der Rächer alles Bösen, wird gewiß unsere Feinde für diese Heucheley, womit sie sich vor der Welt weis zu brennen suchen, einmal heimzusuchen wissen.

Es folgt die dritte Beschuldigung, welche sie eine Frevelthat nennen, daß nemlich der Pabst bey uns zum Spott sey verbrannt worden, dessen glüende Asche jezt unsere Stadt, und zwar mit Recht angezündet habe. Da die meisten Bürger von diesem Vorgang gar nichts wußten, so ist endlich durch langes Nachfragen herausgekommen, daß vor

19 Jahren einige Fastnachts-Narren das Bild des Pabsts verbrannt. Einige Zuschauer nahmen die Sache gut auf, andere übel. Unsere Nachbarn aber, die Weilerstädter, rümpften schon damals als Anhänger des Pabsts die Nase sehr darüber, und verbargen ihren Groll tief im Herzen. Diese theatralische Freiheit, oder vielmehr Ausgelassenheit, die sich die Jesuiten gar häufig und muthwillig gegen alle Stände herausnehmen, die in so viel Jahren ganz vergessen und begraben zu seyn schiene, und deren sich kaum ein jetziger Bürger mehr erinnern kann, hat durch Anfachung der Weilerstädter einen solchen Zorn, und ein solches Feuer angezündet, daß, der damals die Comödie des Pabsts gespielt, der unglükliche Greis, über 70 Jahr alt, Nahmens Johannes Rothfelder, seines Handwerks ein Schmid, aufgesucht, unmenschlicher Weise zerfleischt, mit vielen Hieben durchstochen, und endlich in das Feuer geworfen worden. An dieser Grausamkeit hatte der Feind nicht

genug, und glaubte, durch öffentliche Anzündung der Stadt, dem Bild des Pabsts ein Opfer bringen zu müssen. Wer sollte aber glauben, daß unter Christen, und die sich des Bluts der wahren Kirche rühmen, kein Unterschied gemacht werde, ob ein theatralisches Bild, oder ob so viele unschuldige Kinder, und ein unmannbares Häuflein (wenn ja der Erwachsenen nicht geschont werden soll) verbrennt werden. Ja, wenn nach 20 Jahren ein strohernes Bild solche Rache erregt, was werden nicht jene lebendige Bilder Gottes, und unschuldige junge Seelen vor dem Richterstuhl des gerechten Richters für eine Rache erflehen? Dahin verweisen wir die ganze Sache, und setzen weiter kein Wort der Verantwortung zu dieser unverschämten Verfolgung hinzu. O Weilerstädter, Weilerstädter! sehet zu, daß nicht aus der rächenden Asche der unschuldigsten Schlachtopfer eine zu späte Reue eurer Anfachung erwachse, und ihr für ein so feindliches und unnachbar-

liches Betragen mit gleicher Münze bezahlt werdet, welches wir zwar nicht wünschen.

Endlich beschuldigen sie uns auch einer übertriebenen Gewinnsucht, und das sind meistens diejenige, die entweder unsere Arbeit, oder, um es recht zu sagen, unsere Reputation mit neidischen Augen ansehen, die, weil sie bei ihrem Müssiggang nicht haben reich werden können, auf geschäftige und genährsame Leute böse sind. Uebel gesinnte, und unbillig denkende konnten freilich unsere billige Denkungsart nicht ertragen. Hierzu kam der Aufwand zu Kirchen und Schulen, die Ausschmückung der Kirchen, die freigebige Unterstützung der Armen, ein reichlicher Zehrpfenning der Fremden, welches alles freilich anderwärts selten, unerhört, und gar nicht zu erlangen stehet. Woher soll dieses alles kommen, sagen sie, als von einem übertriebenen und unchristlichen Gewinn, und das sollen ihre Versöhnopfer bei Gott seyn.

Allein die Sache verhält sich anders, und

es wäre zu wünschen, daß sie sich anderwärts auch so verhalten hätte, oder ferner sich so verhalten mögte! Denn ausserdem, daß durch eine anhaltende Arbeit und Frugalität alles erlangt werden kann, so ist diese fromme Gesinnung dem bessern Theil der Bürger, schon von der ritterlichen Erziehung her, tief eingeprägt, daß, was von einer ehrlichen Arbeit, und geziemende Sparsamkeit zu dem Vermögen zuwachse, ein Theil davon dem lieben Gott, von dessen Segen solches alles herkommt, gebühre, und also dahin abgetretten, und zum Gebrauch der Kirche verwendet werden müsse, und wenn dieses redlich entrichtet wird, so kann man nicht genug sagen, wie viel es nur von wenigem, in Vergleichung mit anderer Zähigkeit, oder vielmehr Undankbarkeit gegen Gott, den Geber, in einem Jahr ausmache.

Warlich, wenn uns dieses bey übel gesinnten Haß und Neid erregt, oder bey leichtglaubigen uns in den Verdacht des Wuchers

und unerlaubter Einkünfte gebracht hat, wem sollen und dörfen wir dieses gewisser zuschreiben, als dem Satan, dessen Reich auf diese Art entgegen gearbeitet worden, und am meisten Abbruch geschehen, unserm Herrn Christo aber, wo nicht das, was wir schuldig waren, gegeben, wenigstens weniger entzogen worden.

Und es soll uns die Verehrung alles unsers kirchlichen und häußlichen Schmuks, und der Verlust aller Güter so wenig ärgern, als Hiob sich seiner Unschuld, und so vieler rechtschaffener Handlungen sich zu schämen, und sich verdrüssen zu lassen, Ursache gehabt. Laßt uns vielmehr daraus das Vertrauen schöpfen, es werde uns für jezt das Bewußtseyn der redlichsten Unternehmungen trösten, ins künftige aber unser guter Name uns allen rechtschaffenen Leuten empfehlen, und uns ihre Gunst verschaffen. Ueberdis wollen wir es uns zum Gewinn anrechnen, vielmehr einen beträchtlichen Theil unserer Güter auf Gott

und seine Angehörige verwendet, als allen Reichthum auf grossen Haufen zu einem noch stärkern Brand aufgehoben zu haben.

Dieses ist es, was ich unsern theils offenbaren, theils heimlichen Verläumdern und Ohrenbläsern für die Unschuld meines lieben Calws entgegen zu setzen hatte. Wenn schlecht gesinnte Leute nicht genug daran haben, so mögen sie immerhin fortfahren, uns mit Lästerworten zu verfolgen, im gutes thun hätten sie uns doch niemals erreichen können. Redlich gesinnte aber, und mitleidige werden genug daran haben, um sie zu christlichen Pflichten, und zur Gutthätigkeit gegen uns zu ermuntern. Wir wollen unser Creuz, das wir durch andere zahllose Sünden gegen Gott wol verdient haben, in der Stille und Hofnung tragen, und wenn es möglich ist, unsern Altar und Heerd wieder bauen, und wenn uns gutdenkende und vermögliche Gönner hierinnen zu Hülf kommen, so werden wir den Dank für die Verwendung, und das

Andenken der Wollthat bey uns und unsern Nachkommen niemals ersterben lassen. Sollten wir aber unsere Wohnungen verlassen, und als Vertriebene anderswo einen Siz suchen müssen, so werden wir zwar unter gutgesinnten überall, und wo es uns wohl gehet, eine Vaterstadt finden; jenes höhere aber, jenes wahre, jenes unüberwindliche und unbewegliche Vaterland soll und wird uns niemals versagt, immer gesucht, immer das lezte Ziel und der Zweck unserer Wünsche bleiben. Ja komme, Herr Jesu!

Calw's
Anflehung
um
menschliche Hülfe.

Angesehene, weise, rechtschaffene, christlichgesinnte Herren!

Grosse Gönner!

Die wir mit kläglicher Stimme, mit blassem Gesicht, mit abgezehrtem Leib, lumpicht und barfuß, schüchtern an eurer Thür anklopfen, neulich noch unter die glüklichen und unter diejenige, die zu Haus den Dürftigen reichlich zu geben hatten, gerechnet werden konnten, jezt aber theils durch das gemeine Schicksal Deutschlands, theils durch einen besondern Haß gegen uns, theils, welches die gemeinste Meinung ist, durch Verrätherey und Sorglosigkeit zu Grund gerichtet, wenigstens aus göttlichem Rathschluß und

Verhängniß durch ein plözliches Wetter überfallen, mit Schwerd, Feuer, Hunger und Pest, bis zum gänzlichen Verderben verfolgte Leute wünschen jezt nichts mehr, als daß unser Schicksal nur so seyn möge, daß wir demselben selber, so sauer es auch die menschliche Natur ankommt, gewachsen, und nicht genöthiget seyn möchten, andern verdrüßlich und beschwerlich zu fallen, oder gar eine unbillige und harte Sentenz über uns von andern erwarten dörften.

Denn so traurig und hart es auch ist, den blutigen Tod der lieben Seinigen, deu Verlust aller Güter, die Verheerung des Altars und des Heerdes, den Stillstand des Gerichts und der Werkstatt, die Verwüstung des Feldes und der Triften gelassen anzusehen, nach vertriebener Vermöglichkeit den Mongel mit seinem traurigen Gefolg in die Stadt zu lassen; so waren wir doch ausgerüstet mit dem heiligen Geist, und unterstüzt, theils durch den Zuspruch, theils durch das Beispiel solcher,

cher, die uns hierzu ermahnten, endlich auch durch die unvermeidliche Noth selber gedrungen, gefaßt, uns unter die gewaltige Hand Gottes zu demüthigen, und ohne Murren, vielweniger mit einem Geschrey das Joch zu übernehmen, das wir tragen sollen, wenn sich nur nicht andere beschwerlichere Umstände dazu geschlagen hätten, die uns nöthigen, hinauszugehen, und Gottes und guter Leute Hülfe anzuflehen, und uns ihre Unterstützung zu erbitten, und ich weiß nicht, ob bey Menschen Gedenken, wenigstens in unserm Zeitalter, und auf deutschem Boden irgend eine Stadt so etwas habe ertragen können, daß sie nicht der Welt öffentlich ihre Hülflosigkeit und Bedürfnis geklagt, ja in andern weit geringern Fällen, und aus denen wir wenigstens uns nicht so viel machen würden, auch von den äussersten Grenzen Deutschlands unsere Menschenliebe, und christliches Mitleiden angesprochen, und erhalten hätte. Damit andere aber in den Stand gesezt werden,

unser Schicksal näher einzusehen, so muß ich auf den Anfang zurükgehen, und die Sache billigern Richtern zur Beurtheilung vorlegen.

Calw liegt an dem Fuß des Schwarzwaldes, zwischen hohen und steinigten Bergen wie in tiefen Thälern begraben, hat wenig und nicht sonderlich fruchtbares Feld; der Triften, an welche die Nagold anspület, nicht viel; beynahe keine Obsgärten und kaum 3 Ehlen Himmel.

Was die Felder ertragen, hat vor Zeiten der Aberglaube unserer Voreltern meistens dem Closter Hirsau, das kaum eine halbe Stunde von hier liegt, vermacht; Hunger und Sklaverey haben sie für sich behalten.

Daher war es anfänglich nur von wenigen, und wie alte Leute sagen, von kaum 100 Bürgern bewohnt, und da es überdiß einen harten Brand erlitten, so suchten die Einwohner das, was der Boden versagt, durch Kunstfleiß und Handarbeit zu erwerben.

Man machte nach der Bequemlichkeit der

Lage den Anfang mit Wollenarbeit, die anfänglich gering war, und wovon sich die Leute kaum ernähren konnten, wenigstens war sie nur in der Nachbarschaft bekannt. Wie aber kleine Dinge durch Arbeit und Nachforschen wachsen, grosse aber durch Trägheit und Eckel abnehmen, so ist durch diese einige Handarbeit die Stadt zu 400 angewachsen, die sich von dieser Art des Gewerbs nährten, und hat innerhalb beynahe 100 Jahren ihre Sache nicht übel gemacht; bis sie mit diesem Jahrhundert (von 1600) gleichsam sich enger an einander anzuschliessen, und durch die Anzahl der Arbeiten und Ausführung der Waaren, durch Besuchung der Messen, endlich auch seit 20 Jahren durch eine verbesserte und feinere Verfertigung der Zeuge verschiedener Arten, durch bessere Ausrüstung, Färberey und Pressen grosser Handelsplätzen bekannt zu werden anfieng, und sich die ganze Nachbarschaft so eigen gemacht, daß viele tausend Menschen theils durch spinnen, theils durch weben, von

diesem Handel abzuhangen, und ihm gleichsam ihr Leben zu verdanken schienen. Wie bedeutend die Sache geworden, kann man auch daraus abnehmen, weil, so viel ganz Würtemberg in einem Jahr Wolle erzeugt, solche zu Calw in 3 Monaten verarbeitet, und wenigstens bey 70,000 Stük Zeug von 12 Ehlen, doch auch unter einer gewissen Einschränkung, daß es ihrer nicht zu viel werden möchten, verfertigt worden. Daher wurde aus den Niederlanden, Böhmen, Hessen, Thüringen, der näheren Länder nicht zu gedenken, eine unglaubliche Menge Wolle herbeygeführt, überdas viel Brasilien-Holz, Alaun, Vitriol, Wayd, Krapp, aber auch Oel und Butter unbeschreiblich viel, so viel nemlich die Sache erfordert, wodurch das sonst schlecht bewohnte Calw so angebauet worden, daß es sich mit den fruchtbarsten Gegenden und Städten messen durfte. Die Anzahl der Bürger wuchs zu 700 an und darüber, vornemlich in den Vorstädten, die ein gutes Ansehen hatten.

Weil aber auch der Arbeitsleute immer mehr wurden, so hatte, weil alles eng und dicht auf einander wohnte, das Ganze die Gestalt eines Ameisenhaufens, den man gar füglich in Käufer und Verkäufer eintheilen konnte. Denn ausser dem, daß kaum der dritte Theil sich mit andern Handwerkern abgab, als der Zeugmacherey, so bedienten sie sich darzu ungefehr 300 gemietheter Wohnungen, welche deswegen Jacobiten genennet worden, die, wie die meisten, die eigene Häusser hatten, sich dieses einige angelegen seyn liessen, daß sie zugleich mit der Hand webten, und mit dem Maul das Gewobene wieder aufriessen, indem sie, wie die Penelope, ihre Tagarbeit bey der Nacht verzehrten, und so einen Tag nach dem andern es von der Hand in das Maul gieng, daß sie bey der nächsten Krankheit oder Unglüksfall sich ein Lazareth, wie ein Invaliden=Haus, verlangten. Die Käufer aber, welches meistens Färber waren, wurden, ausserdem, daß sie von ihrer Profession

zahlreiche Familien zu ernähren hatten, von jenen ärmeren so belagert, daß die Zahl derer, denen sie Geld und Wolle vorgestrekt, auf keine Küh-Haut gieng; die Zahl derer aber, denen sie ferner sicher vorstrecken durften, wohl auf einen Nagel geschrieben werden konnte, und sie sahen nichts gewissers vor sich, als daß sie keinen Heller für alle ihre Forderungen erhalten würden. Unter diesen 2 Arten von Menschen mußten wir wohnen, und zwar so, daß wir von den Käufern, die den vermöglichern Theil der Stadt ausmachten, immer etwas herausbetteln mußten, um dem verkaufenden armen Häuflein, das sonst, da ohnehin von der Stadt-Casse oder dem Fiskus keine Unterstüzung zu erwarten stund, (denn sie waren, wie gesagt, nach Hirsau gezogen) elendiglich hätte Hunger sterben müssen, etwas mittheilen zu können.

Nun, da der bürgerliche Krieg Deutschlands sich auch bis zu uns ausgebreitet, so hatten wir lang mit dem ersten Unterricht junger

Offiziere sowohl als der Gemeinen zu kämpfen, wurde mit dem Exerciren vexirt, durch Rasttäge und Durchmärsche beschwert, hernach durch unsere Uebergabe, die bey Tübingen geschehen, vollends zu Boden gedrükt; von da wurden wir nach neuen Auswahlen zu der Villinger schimpflichen Niedermezlung wie Schlacht-Schafe hingeführt, und da auf diese Art nach und nach schon beynahe alles Blut und aller Saft sich bei uns verlohren hatten, so war es unser Handel allein, der uns in der Noth zu statten kam, aber eben dieser war bey denen, die unsere Verfassung nicht kannten, oder eifersüchtig darüber waren, Anlaß zum Neid, und wir mußten entweder wider unsern Willen gesündiget haben, oder wenigstens unschuldig büssen.

Einer, der es unfehlbar mit beeden Partien halten wollte, und uns wegen seines bösen Gewissens gegen uns äusserst auffäzig war, spielte uns einen doppelten Streich; erstlich führte er uns auf Irr- und Umwege, und da er uns irre geführt hatte, verrieth er

uns dem Feind. GOTT, der Rächer alles Bösen, wird ihn einst darum zu finden wissen. Aber zur Sache selber. Nachdem sich das Blatt gewendet, und die Kaiserliche Waffen gesiegt, unsere Parthie aber bey Nördlingen aufs Haupt geschlagen worden, so fiel ein doppeltes Wetter über uns herein, da erstlich die von Villingen her zurükkommende Armee, bey welcher nicht die geringste Mannszucht beobachtet wurde, übel haußte, andern Theils aber ihr der Feind mit schnellen Märschen nachsezte. Daher kamen wir mitten in das Gedränge; treulosen Menschen und Verräthern waren wir desto mehr ausgesezt, unerfahrnen und stolzen Wegweisern anvertraut, oder vielmehr von ihnen verlassen, überhaupt aber mit unsern Sünden und göttlichem Gericht beladen, wurden wir beschuldigt, wir hätten uns einem so reissenden Strom widersezen wollen. Ich bezeuge aber heilig, daß unsere Stadt dißfalls keine Schuld habe. Sollte auch Jemand sich einer solchen Unbesonnenheit

schuldig gemacht haben, so erkläre ich ihn bey der Nachwelt für die abscheuliche Creatur, die verdient hätte, den unersezlichen Schaden sowohl als das vergossene Blut mit dem Tode zu büssen. Dem ungeachtet war der Feind so über uns erbittert, daß er sich im Morden, Rauben, Sengen und Brennen, Nachspüren und jeder Art der Carnificin (davon wir in unserer Beschreibung nur einen schwachen Schattenriß gegeben) nicht zu mässigen gewußt, bis er sein barbarisches Müthlein ganz gekühlet hatte.

Nachdem wir also so in die Enge getrieben und auf das äusserste gebracht waren, so hätte man doch endlich unser als schon verderbter Leute schonen, und, welches doch kein Barbar versagt, uns Elenden gestatten sollen, auf den Brandstätten unserer Häusser uns auszuweinen, in Hölen uns zu verbergen und unser Brod zu betteln. Da wir überdiß noch eine starke Brandschatzung für die von dem Brand gerettete Stadt (die Leser werden

wohl wissen, wie dieses zu verstehen sey) hatten erlegen müssen, (ich weiß nicht, soll ich dieses mehr Spott als Ungerechtigkeit nennen) so wurde vollends das Winter=Quartier bey uns genommen; der Burger mußte dem Soldaten Plaz machen, und sich in Hütten und im Zwinger herum behelfen und sich allem Ungemach der Luft ausgesezt sehen; denn die tägliche Streifereyen und blutige Jagden auf die Leute machten, daß schier Niemand auf den Dörfern und Höfen so kek war, uns aufzunehmen, und darzu schikten sie so grausame Hunde von Menschen aus, daß sie das Brod, das sie in der Tasche der Wandernden fanden, lieber mit Füssen traten, als sie es den Menschen gönneten. Und dieses war nicht all unser Elend, sondern es wurde überdiß noch eine wochentliche Brandschatzung von 1000 Gulden eingetrieben von Leuten, die, Gott weiß es, ohnehin nacket und blos sind. Da half kein Heulen, kein Bitten; vergeblich stellte das hungerige Völklein die Unmöglichkeit vor,

indem unsere Nebenbuhler und insonderheit die kaiserlich gesinnten Weilerstädter, die uns ohnehin wegen der Verschiedenheit der Religion ungünstig waren, und unsere Thränen für erzwungen ausgaben, immer Oel in das Feuer gossen. Hierzu kam noch die unmenschliche Härte unserer Nachbarn, die sich durch keine Bitte erweichen liessen, unserer bettelnden Armuth nur mit einem geringen Allmosen und Beysteuer zu Hülfe zu kommen. Zu ihrer unauslöschlichen Schande sey das gesagt. Für uns ist dieses ein unvergeßliches Andenken, wie viel man sich in der Noth von solchen Nabals zu versprechen habe. Da wir in diesem Gedräng auf der einen Seite die Scheltworte und höllische Drohungen der Feinde, auf der andern aber die Klagen und das Mark und Bein durchdringende Lamentiren unserer bis auf den lezten Blutstropfen ausgesogener Leute unsere Ohren umschallten, und schon 200 Leichen unsern nicht genug zu beklagenden Jammerstand bezeugten, so blieb uns nichts übrig,

als gleichsam unsern eigenen lezten Bissen Brod, der uns noch geblieben, unserm Maul abzubrechen, und öffentliche Austheilungen an Brod durch christlich gesinnte Seelen unter die armen Leute zu veranstalten, und auf diese Art das arme Häuflein zu erhalten, zu nähren, und so viel möglich, von dem Verderben zu retten. Das können wir nicht rühmen, daß diejenige, deren Amt es wäre, das Steuerruder auch unter Wellen und Stürmen zu lenken, worüber sie sich bey ruhigem Meer so sehr brüsten, uns hierinnen vorangegangen wären. Doch folgten uns alle Gutgesinnte, deren Calw immer zum Beispiel für andere eine grosse Anzahl aufgestellt. Indem wir aber diese heilige Pflicht erfüllten, heiliger Christus! welchen Ueberlauf von hungerigen, matten, und solchen, denen eben der Odem ausgehen wollte, hatten wir! Von 700 Bürgern, die nach dem Unglük der Stadt durch verschiedene Arten des Todes bis auf 400 geschmolzen waren, zählte man bey 800 Köpfe

solcher, die um ein Allmosen anhielten. Hier könnten wir jene Frage des Andreas: Was ist das unter so viele? wiederholen, wenn nicht auch hier Christus uns durch eine wunderbare Speisung erhalten, und auch auf die Zukunft das Beste hoffen ließ.

Unterdessen war unsere arme Stadt ein wahres Lazareth, doch mit dem Unterschied, daß, indem sonst bey dergleichen Anstalten hinlänglich für die Nahrung gesorgt ist, hier der Arme den noch ärmern nährt, der Nackende den noch nackendern dekt, der Fremdling den Vertriebenen beherbergt, der Sterbende den Gestorbenen zur Erde bestattet.

Es entschuldigt nemlich und ergänzt der gute und geneigte Wille jedesmal, was am guten Werk selber abgeht. Und hier muß ich die Menschenliebe gewesener vermöglicher Leute rühmen, welche gleichsam ihrer vorigen Herrlichkeit noch wohl eingedenk, ob sie gleich nichts mehr von ihren Gütern übrig hatten, noch anders woher etwas gelehnt bekommen

konnten, auch der Credit auf grossen Handels-Pläzen wegen des wichtigen Verlusts von mehr als 200 Stücken (deren jedes auf 200 bis 300 Thaler geschäzt wird) Noth litte, die, sage ich, sich lieber auf jede Art behelfen, als die Pflicht des Christen verlassen, oder sich ihr unter irgend einer Beschönigung entziehen wollten. Wer siehet aber nicht, daß dieses die verdrüßlichste Lage von der Welt sey, indem der Soldat aus Spott Proviant, der Bürger eine öffentliche Unterstützung, der Arme ein Allmosen, der Vertriebene eine Wohnung, der Kranke eine Erquickung; der Verwundete eine Salbe, der Nackende eine Hülle, der Todte ein Hemd, der Todtenbegräber oder Leichenbesteller einen Lohn, ein jeder etwas für sich theils mit Scheltworten; theils mit Thränen fodert; indem der in Seide gekleidete sich verschließt, nach Bisam riecht und die Nase damit anfüllt; der den Tod fürchtet, einen Rauch macht, und als ein listiger Fuchs andere mit leeren Worten abspeiset; indem die Ehrerbie-

tung zerfällt, der Gehorsam abnimmt, die Haushaltung stille steht, der Handwerksmann müssig sizt, der Dieb geschäftig ist, der Mörder tödtet, der Ungedultige murret, der Neidische Vorwürfe macht, der Schuldige die That läugnet, der Eifersüchtige trozet, der Unschuldige seufzt, der Weise schweigt, der Gedultige dultet, der Unterdrükte endlich zu Grund gehet. Es sind nemlich wenige, die für den Riß stehen, und die ganze Last liegt auf den Schultern einiger weniger Personen, und diese tragen wir schon in den dritten Monat ohne alle Erleichterung, nicht anders, als wenn in einer belagerten Stadt die Lebensmittel ausgehen, und alle Ränzlein leer geworden; die Grösse dieser Last werden diejenige zu schätzen wissen, die Einsicht in die menschliche Dinge haben, und werden bey Erwägung unsers unaussprechlichen Elends selbst einsehen, warum wir endlich nothgedrungen zu einer öffentlichen Bitte und Auflegung fremder Hülfe schreiten.

Dieses ist es endlich, dieses ist es, berühmte, weise, rechtschaffene, christliche Männer, grosse Gönner, das uns, durch feindliche und grausame Hand schon verderbte, hernach von allem menschlichen Trost und Hülfe verlassene, endlich durch unsern wechselseitigen Mangel erschöpfte Leute, so ungern wir auch daran kommen, und so schüchtern wir es thun, Sie um Hülfe anzuflehen, Unterstützung zu suchen, und vor Ihren Thüren, die Sie sich durch die Gnade Gottes noch in glückseligen Umständen befinden, anzuklopfen genöthiget hat. Denn wir sind nicht diejenige, die die Ergiebigkeit des Bodens, oder sonstige Einkünfte und Zölle jetzt schon schadlos halten, oder auf die Zukunft uns erwünschte Aussichten eröfnen könnten; sondern wir leben meistens von einem einigen Metier, und da uns zu Treibung desselben, sowol der Stof, als die Instrumenten und Wohnungen und Unterschlauf, alles mit einander zu Grund gegangen, nnd auch diejenigen, unter

deren Leitung der Handel gestanden, bis auf die lezten Blutstropfen geschwächt, zu Boden sinken, was bleibt uns übrig, als daß wir alle zusammen eines langsamen Todes sterben, und nur durch Ihre Unterstützung, an die Wiederherstellung, theils der öffentlichen- theils der Privat-Gebäude jemals denken dörfen. Wir sind schon um 1½ tausend Köpfe vermindert.

Wie es weiter gehen werde, wenn uns Ihre Gutthätigkeit nicht zu Hülfe kommt, ist vor Augen, nemlich

Ich heisse nicht mehr Calw, ich heisse nun die Kahle,
Weil Feuer, Mord und Tod mir meine Zierde stahle.

Um uns nicht länger in unserm Blute liegen zu sehen, bitten, flehen, und rufen wir Sie, um der christlichen Liebe willen, um unserer gemeinschaftlichen Religion willen, um der Schicksale Deutschlands willen, um unserer Brandstätte und Asche willen,

um der Unbeständigkeit aller menschlichen Dinge willen, um des menschlichen Gefühls von Mitleiden willen, um alles dessen willen, was fromm und billig ist, um des Andenkens willen unsers ehemaligen Verkehrs und Commerzes, um alles dessen willen flehen wir Ihre Freigebigkeit an, uns theils mit einem unserer Noth angemessenen Geschenk, theils mit einer beträchtlichen Summe Geldes, als einem Anlehen unter die Arme zu greifen, und zu Wiederaufrichtung des Altars und der Feuerstätten, und endlich zu Wiederherstellung unsers bürgerlichen Lebens auf das grosmüthigste behülflich zu seyn.

Der Herr der Heerschaaren schütze Sie vor dem feindlichen Joch und Stecken! Gesegnet sey Ihr Feld! Sie werden die Erbauer unserer Stadt genennt werden, und die Nährer schmachtender Kinder. Wir werden Ihre Grosmuth rühmen, und die Nachwelt wird das Andenken derselben durch ehrenvolle Denkmale erhalten. Sie aber und ihre Enkel

wird Ihre so grosse Wohlthat in keinem der folgenden Jahrhunderte reuen. Leben Sie wohl, berühmte, weise, rechtschaffene, christliche Männer, grosse Gönner!

De la H

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Andreä, Johann Valentin,

Fragment aus dem dreißigjährigen Krieg, betreffend das Schicksal und die Einäscherung der Stadt Calw, geschehen den 10. Sept. 1634 Oder Joh. Valentin Andreae Threni Calvenses

Tübingen 1793

Res/Germ.sp. 15 k
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10918909-3
VD18 14373025-001